



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Rassismus gegen nicht-österreichische Fußballspieler
im niederösterreichischen Amateurfußball

Verfasser

Gregor Csaicsich

zur Erlangung des Magistergrades
der Philosophie am Institut für Politikwissenschaft
der Universität Wien

St. Martin, im Oktober 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt
Betreuerin

A 300
Univ.-Prof. Dr. Eva Kreisky

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
1. Einleitung	5
2. Sport und Politik	8
3. Forschungsfragen bzw. Forschungshypothesen	11
4. Theoretischer Teil I (Begriffe und theoretische Konzepte)	15
4.1 Geschichte des Rassismus – ein kurzer Abriss	15
4.2 Rassistisch	18
4.3 Rassistische Ideologien	18
4.4 Rassismus	18
5. Fußball und Rassismus	22
5.1. Ausländer im Fußball	22
5.2 Rassismus im europäischen Fußball	25
5.3 Rassistisch motivierte Vorfälle im europäischen Fußball	26
5.4 Rassismus im österreichischen Fußball	28
5.5 Rassismus im österreichischen Amateurfußball (Fallbeispiele)	30
6. Theoretischer Teil II (Begriffe und theoretische Konzepte)	34
6.1 Integration	34
6.2 Theoretisches Konzept	34
7. Sport (Fußball) als Integrationsmedium	37
7.1 Fair Play	37
7.2 Fußball als Integrationsmedium	38
8. Geschichte des Österreichischen Fußballs	42
8.1 Die Professionalisierung des Fußballs in Österreich	43
8.2 Das „Wunderteam“	44
8.3 Österreichs Fußball in den vergangenen Jahren	45
9. Das Bosman-Urteil und seine Auswirkungen	47

10. Legionäre in Österreich	49
11. Ausländerregelung im Amateurfußball	51
11.1 Nichtösterreicher – „Einem Österreicher gleichgestellt“	54
11.2 Amateurfußball versus Profifußball	55
12. Strukturen des österreichischen bzw. internationalen Fußballs	57
12.1 NÖFV	57
12.1.1 Die NÖ-Amateurligen	57
12.2 ÖFB	58
12.3 UEFA	58
12.4 FIFA	59
13. Maßnahmen gegen Rassismus im Fußball	61
13.1 Internationale und nationale Verbandsebene	61
13.1.1 NÖFV	61
13.1.2 ÖFB	61
13.1.3 FIFA	62
13.2 Fans	64
13.3 Spieler und Vereine	66
13.4 Organisationen	69
14. Teilnehmende Beobachtung	71
14.1 Untersuchte Vereine	74
15. Die empirische Untersuchung – Methode	78
15.1 Ausarbeitung der Interviews	80
16. Ausarbeitung Interviews II	87
17. Conclusio	91
18. Quellen- und Literaturverzeichnis	94
19. Anhang	101
19.1 Fragebogen	101
19.2 Teilnehmende Beobachtung – Checkliste	103
19.3 Lebenslauf	104

Danksagung

Die richtigen Worte für die beinahe wichtigste Seite meiner Diplomarbeit zu finden, war kein leichtes Unterfangen. Nichts desto trotz möchte ich versuchen, mich mit den folgenden Zeilen bei all jenen Menschen von ganzem Herzen zu bedanken, die mir beim erfolgreichen Abschluss meines Studiums immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind. Mein allergrößter Dank gilt meinen Eltern Christine und Georg Csaicsich. Der Satz „Ich habe die besten Eltern der Welt“ klingt zwar abgedroschen, trifft für mich jedoch zu hundert Prozent zu. Danke für eure Unterstützung in sämtlichen Bereichen meines Lebens. Weiters möchte ich mich bei meiner Schwester Lea sowie bei meinen Großeltern für Ihre immer währende Unterstützung bedanken.

Mein außerordentlicher Dank gilt zudem all meinen Freunden und Bekannten. Namentlich nennen möchte ich aus speziellen Gründen nur „eine“. „Hannelore“, besten Dank für deine Hilfe und Freundschaft während meines Studiums und abseits davon. Ohne dich hätte mein Studium wohl noch um einiges länger gedauert. Auch meinen beiden Betreuern Univ.-Prof. Dr. Eva Kreisky und Dr. Georg Spitaler gilt mein Dank für ihre Hilfe beim Verfassen dieser Diplomarbeit. Ebenfalls danken möchte ich meinen Interviewpartnern.

Um niemanden zu vergessen, möchte ich mich abschließend einfach nochmals bei all jenen Menschen bedanken, die in irgendeiner Art und Weise am erfolgreichen Abschluss meines Studiums beteiligt waren. Danke.

1. Einleitung

„Rassismus stellt mit das größte Problem für den Fußball in Europa dar. Die Leute denken vielleicht, das Problem wäre verschwunden. Das stimmt aber nicht. Die Spieler auf dem Rasen brauchen die Unterstützung aller Fans, damit die Rassisten niedergestimmt werden und ihnen gezeigt wird, dass ihre Aktivitäten nicht toleriert werden.“ (Thierry Henry, FC Barcelona)

„Es (Rassismus) kommt häufig vor. Tatsache ist, dass ich mich daran gewöhnt habe. Ich musste mich daran gewöhnen“ (Emile Heskey, damals FC Liverpool)

Die Gründe für meine Entscheidung, eine Diplomarbeit zum Thema „Rassismus im niederösterreichischen Amateurfußball“ sind für mich naheliegend.

Einerseits bin ich seit meiner Kindheit aktiver Fußballspieler und zudem seit meiner Jugend begeisterter Fußball-Fan – zum anderen verfolge ich die Problematik „Rassismus im Fußball“ seit Jahren und habe durch meine Tätigkeit als Sportjournalist bei den Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN) selbst Erfahrung mit diesem Thema gemacht.

Fußball ist weltweit die Sportart Nummer eins. Die Faszination, die der Fußball ausübt, begeistert Zuschauer und Aktive in gleiche Maße. Spannung, Attraktivität, überraschende Resultate, Identifikation mit Verein und Stars sowie die Tatsache, dass viele in ihrer Jugend selbst Fußball gespielt haben, bewirken die hohe Anteilnahme am Fußballgeschehen.

Woche für Woche locken Spaß, körperliche Betätigung, individuelle Entfaltung, aber natürlich auch finanzielle Überlegungen Begeisterte (In Österreich ca. 390.000, in 2.111 Vereinen organisiert, vgl. www.oefb.at) zur aktiven Ausübung auf die Fußballplätze.

Internationale Großveranstaltungen wie Europameisterschaften bzw. Weltmeisterschaften sowie laufende Qualifikationsspiele und internationale Cup-Wettbewerbe im Fußball zeigen mehr als nachdrücklich, welch hohen Publikumszuspruch diese Sportart besitzt. Nicht zuletzt ein Verdienst der nahezu totalen Vermarktung dieser Sportart.

Es ist jedoch nicht zu leugnen, dass das Problem „Rassismus im Fußball“ in den vergangenen Jahren beängstigende Ausmaße erreicht hat. Besonders in den europäischen Fußballstadien ist eine Zunahme an ausländerfeindlichen Fanaktionen deutlich spürbar. War es vor einigen Jahren hauptsächlich ein Problem in den italienischen Ligen, so hat sich Ausländerfeindlichkeit in Fußballstadien zu einem in ganz Europa verbreiteten Phänomen entwickelt. Alleine die Tatsache, dass bei der Fußball WM in Deutschland 2006 nicht weniger als eine Milliarde Menschen dieses Großereignis verfolgten, zeigt, dass Fußball und seine rassistischen Probleme eine globale Angelegenheit sind, an der man nicht vorbeisehen kann.

Ich möchte in meiner Arbeit jedoch nicht nur den Fokus auf die internationale Fußballbühne richten, sondern erforschen, ob und in welcher Form es Rassismus im Amateurfußball gibt. Ich habe daher das Augenmerk auf den Amateursport gelegt, da dieser Bereich eine Breite Masse an Menschen betrifft. Viele ÖsterreicherInnen sind dem Amateursport in irgendeiner Funktion verbunden. Sei dies als Funktionäre, Aktive oder einfach nur als Fans.

Ziel der Arbeit ist es, auf der einen Seite Aufschluss über Formen von Rassismus, Diskriminierung sowie auf der anderen Seite die verbesserte Integration von Ausländern durch den Fußball zu geben.

Um hierbei genauere Einblicke zu erhalten, entschloss ich mich dazu, vier dunkelhäutige Spieler, die im niederösterreichischen Amateurfußball tätig sind, zum einen bei ihrer aktiven Ausübung des Sports zu beobachten bzw. zum anderen mit ihnen Interviews durchzuführen, um Einblick in die Lebenswelten der von mir aus bestimmten Gründen ausgesuchten Spieler erlangen zu können. Die vier von mir ausgewählten Spieler verbindet nämlich eine Tatsache: sie haben eine dunkle Hautfarbe. Zudem sind sie die einzigen dunkelhäutigen Fußballspieler in der Nähe meiner Heimatgemeinde und boten sich somit ideal als Interviewpartner an.

Was hat Fußball jedoch eigentlich mit Integration zu tun? Um diese Frage beantworten zu können, erscheint es sinnvoll, zunächst allgemein auf die gesellschaftliche Bedeutung von Fußball einzugehen, um danach diese beiden Bereiche miteinander verknüpfen zu können.

Die Debatte um Ausländerbeschränkung wurde medial zunächst nur auf der Ebene des Profifußballs geführt. Doch auch im Amateurfußball fasste diese Diskussion Fuß und spiegelt sich in den Statuten des österreichischen Fußballverbandes wider. Durch verschiedenste Bestimmungen wird ausländischen Sportlern die aktive Teilnahme am Fußballsport verwehrt.

Den Schwerpunkt meiner Untersuchung bildet der niederösterreichische Amateurfußball. In dieser Arbeit wird jedoch immer wieder auf den Profifußball Bezug genommen, um vor allem die Verknüpfung zwischen Profi- und Amateurfußball betreffend verschiedenster Gegebenheiten aufzuzeigen. Ziel ist es, wie zuvor erwähnt, Aufschluss über Formen der Diskriminierung und Integration von Ausländern im Freizeitsport Fußball zu geben.

In Kapitel zwei werde ich den Zusammenhang von Politik und Sport aufzeigen. Im dritten Kapitel stelle ich meine Forschungsfragen bzw. Forschungshypothesen vor. In Kapitel 4 meiner Arbeit werde ich Begriffe und Theorien klären, welche in meiner Arbeit häufig vorkommen, um ein besseres Verständnis der Arbeit zu ermöglichen. Kapitel 5 befasst sich mit dem Thema Fußball und Rassismus. In Kapitel 6 werden erneut für meine Diplomarbeit äußerst wichtige Begriffe und Theorien erläutert. Kapitel 7 meiner Arbeit setzt sich mit dem Thema „Sport (Fußball) als Integrationsmedium“ auseinander. Ein weiterer Teil meiner Diplomarbeit befasst sich mit der Geschichte des österreichischen Fußballs und all seinen dazugehörigen wichtigen Ereignissen. (Wunderteam, Einführung des Ligaspielsystems,..). Kapitel 9 handelt vom Bosman-Urteil und dessen Auswirkungen auf den österreichischen und internationalen Fußball.

Kapitel 10 widmet sich der Thematik „Legionäre in Österreich“. Kapitel 11 thematisiert die Ausländerregelung im Amateurfußball. Darüber hinaus beschäftige ich mich mit den Strukturen des österreichischen und internationalen Fußballs – Kapitel 12. Ein Kapitel später werden die Maßnahmen gegen Rassismus von mir aufgezeigt.

In Kapitel 14 zeige ich meine Ergebnisse der Teilnehmenden Beobachtung. In Kapitel 15 und 16 präsentiere ich die Ergebnisse meiner empirischen Forschungsarbeit. Die Interpretation der Ergebnisse und die theoretischen Schlussfolgerungen bilden den Abschluss meiner Diplomarbeit.

2. Sport und Politik

Sport und Politik – auf den ersten Blick zwei völlig konträre Bereiche. Doch es herrscht ein großer Zusammenhang zwischen diesen beiden Bereichen.

Die enge Verbindung zwischen Sport und Politik lässt sich trotz der vielfachen Beteuerungen aus Politik und Sport eigentlich nur schwer übersehen. Dennoch konstatieren die Autoren Roman Horak und Otto Penz (2001, S. 116) in ihrer Erhebung deutschsprachiger Sportforschung aus Sicht der Cultural Studies eine deutlich verminderte Präsenz jener Arbeiten, die sich mit Sport und Politik, Sport und Ökonomie oder dem Zusammenhang von Sport und Massenmedien beschäftigen (vgl. Spitaler, 2005, S.29). Der Mainstream deutscher Sportforschung wäre zudem lange Zeit an „Fragen von politischer, ökonomischer und kultureller Macht“ nicht besonders interessiert gewesen. Dieser Trend verstärkte sich durch den freiwilligen Rückzug in die Disziplin der Sportwissenschaft. (vgl. Spitaler, 2005, S. 30).

In der Sportwissenschaft kamen beim Versuch, das Verhältnis von Sport und Politik näher zu bestimmen, oftmals enge Politikdefinitionen zum Vorschein. Bezeichnend dafür, widmete sich Peter Lösche (2002) in seinem Beitrag zu Sport und Politik(wissenschaft) nur dem „dreidimensionalen Verhältnis von Sport und politischem System“. Er klammerte damit all jene Bereiche aus, die nicht in diesen Raster fallen (vgl. Spitaler, 2005, S. 30).

Ein Werk das den Sport bereits vor über 20 Jahren explizit als Teil politischer Kultur sah und somit den „engen institutionellen Forschungsrahmen sprengte“ (Spitaler, 2005, S. 30), ist Christian von Krockows Einführung zu Sport, Gesellschaft, Politik (1980). Sport ist dem Autor nach gerade deshalb als ein Teil politischer Kultur zu betrachten, „weil er im Lauf der Moderne als dezidiert neutrale und politikfreie Sphäre (...) konzipiert worden wäre – als „Kunstwerk politischer Kultur“ gegen Fundamentalpolitisierung“ aller Lebensbereiche“ (Horak/Penz, 2001, S. 122f zit. nach: Spitaler, 2005, S. 31).

Lange Zeit galten zudem Großereignisse wie z.B. Olympische Spiele neben der allgemeinen „Indienstnahme“ (Spitaler, 2005, S. 31) des Sports als klassische Beispiele für die enge Verknüpfung von Politik und Sport.

Weiters lässt sich sagen, dass in Österreich und Deutschland die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Verhältnis von Sport und Politik dem

angelsächsischen Raum lange Zeit klar hinterherhinkte. Hier entstand schon in den 80er Jahren eine erhebliche Anzahl von Arbeiten – „nicht zuletzt aus dem Bereich der Cultural Studies“ (Spitaler, 2005, S. 31) – die sich mit den unterschiedlichsten politischen Aspekten des Sports auseinandersetzten. „Doch auch hierbei galt: Welche sportlichen Phänomene von den unterschiedlichen AutorInnen als „politisch“ interpretiert wurden, hing stark von deren eigenen Politikbegriffen ab“ (Spitaler, 2005, S. 32).

Einen „engen“ Politikbegriff favorisiert Autor Barrie Houlihan. Er ist der Ansicht, „dass jene Positionen gegenüberstehen, die Politik entweder nur in Verbindung mit staatlichem Handeln bzw. Regulierung (Government) sehen – und damit in erster Linie an Fragen des staatlichen Decision-Making oder der Policy-Analyse interessiert sind -, oder aber breitere Politikdefinitionen forcieren, in denen etwa die Unterschiede zwischen Öffentlichkeit und nicht-politischer Privatheit in Frage gestellt werden (Houlihan, 2000 zit. nach: Spitaler, 2005, S. 32).

Mit einem eindeutig weiteren Politikbegriff arbeitet hingegen der Autor David Rowe (1995). Rowe beschäftigte sich zunächst ebenfalls mit der „klassischen“ Untersuchung: „formale Politik“ und Sport. Jedoch erweiterte er seinen Fokus, und zwar dahingehend, dass er untersucht, auf welche Weise Differenzbeziehungen von Klasse, Gender und Rasse im Sport reproduziert werden. (vgl. Spitaler, 2005, S. 33). Rowe erwähnt bei seiner „Erweiterung“ z.B. die Themenfelder Sport und Nation.

Weiters lässt sich sagen, dass Sport in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Medien eine tragende Funktion erfüllt. Nicht selten nutzen Politiker große Sportereignisse, um sich als „eine/r vom Volk“ zu zeigen und so ihre Sympathiewerte in der Bevölkerung in die Höhe zu schrauben. Firmen machen Millionengeschäfte im Zusammenhang mit Sport, und die Medien finden sich in engem Kontakt mit dem Sport wieder. Zudem ist die Geschichte voll von Beispielen, wo Sport maßgeblichen Einfluss auf die Politik genommen hat.

Wenn man es positiv betrachtet, dann lässt sich sagen, dass Sport oftmals die Funktion eines gesellschaftlichen „Kitts“ erfüllt. Keine andere Plattform bietet Minderheiten solch eine große Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben der „neuen“ Gesellschaft teilzunehmen.

Eine Schwierigkeit ergibt sich erst dann, wenn der Sport von der Politik missbraucht wird. Zum Beispiel als Ablenkungsmanöver von Missständen in der Gesellschaft. Es lässt sich sagen, dass Sport zur Stabilität bestehender Regierungen bzw.

Herrschaftsformen beiträgt. In vielen Teilen der Welt (z.B.: in Südamerika) wird Sport, hier insbesondere der Fußball) beinahe als Religionsersatz gesehen und lenkt so von sozialen und politischen Missständen ab.

Der Sport kann auf der einen Seite als Herrschaftssicherung, Konfliktkanalisierung oder Beruhigung missbraucht werden, bringt jedoch auf der anderen Seite zahlreiche Chancen für die gesellschaftliche Entwicklung, wie z.B. das Einüben von sozialem Lernen oder Teamwork, Möglichkeiten der individuellen Sinnstiftung, Kontaktpflege, soziale Integration oder auch die Resozialisation. Sport gibt der Gesellschaft Normen vor, man lernt sich an Regeln zu halten, was grundsätzliche Voraussetzung für eine Teilnahme an der Gesellschaft ist. (vgl. polis aktuell, Nr. 4, 2008)

3. Forschungsfragen bzw. Forschungshypothesen

Ziel der Arbeit ist es, Aufschluss über Mechanismen von Rassismus, Diskriminierung und Integration von Ausländern im Amateurfußball zu geben.

Der österreichische Amateurfußball ist durch seine Ausländerbeschränkung („Ausländerparagrah“) ein Bereich der öffentlichen Gesellschaft, in dem es offen eine Diskriminierung gibt. Genannt: „Struktureller Rassismus“. „Struktureller Rassismus“, der, so man der Definition des britischen Soziologen Robert Miles (2000) nachgeht, kennzeichnet jene Formen von Diskriminierung und Ausschluss, die entweder „aus einem rassistischen Diskurs entstanden sind und ihn daher voraussetzen, aber nicht mehr ausdrücklich mit ihm gerechtfertigt werden“, oder zweitens, „in denen ein explizit rassistischer Diskurs modifiziert wird, so dass der offen rassistische Inhalt eliminiert ist, andere Worte aber die ursprüngliche Bedeutung transportieren“. (Miles, 2000, S. 27 zit. nach: Spitaler 2002)

Miles ist weiters der Ansicht, dass in beiden Fällen der rassistische Diskurs unausgesprochen bleibt, aber er bleibt in den Ausschließungspraxen oder im Gebrauch eines neuen Diskurses enthalten. (vgl. Miles, 2000 in: Nora Rätzkel, Theorien über Rassismus, S. 27)

Durch diese Ausländerbeschränkung wird eine Zugangsbarriere in einem für die soziale und strukturelle Integration äußerst wichtigen Bereich der Gesellschaft geschaffen. Gemeinsam erfolgreich Fußball zu spielen, kann die Integration von AusländerInnen massiv fördern. Die Verbundenheit innerhalb einer Mannschaft kann dazu beitragen, dass Vorurteile abgebaut werden und die Integration von Ausländern dadurch gefördert wird. Die Integration von Ausländern durch Fußball kann dadurch auch begünstigt werden, da Fußballregeln überall auf der Welt gleich sind. Fußball kann zudem „non-verbal“ gespielt werden. Es gibt so zu sagen keine sprachlichen Barrieren. Auch dadurch, dass Fußball in kleinen Gruppen gespielt wird, können sich durch gemeinsames Training und Spiel leichter multikulturelle Freundschaften bilden (vgl. Horak/Marschik, 1996, in: Merkel/Tokarski, 1996, S. 41ff).

Ausländischen Mitbürgern wird aber durch die Beschränkung der Ausländeranzahl im Amateurfußball der Zugang zu strukturiertem Fußball erschwert.

Auf der individuellen Ebene bedeutet dieses Reglement eine Zugangsbeschränkung in einem für soziale Integration äußerst wichtigen Bereich der Gesellschaft.

Neben dieser strukturellen Form der Diskriminierung gibt es im Amateurfußball auch Formen der offenen Diskriminierung. Diese Art der Diskriminierung ausländischer Fußballspieler kann von Fans, Gegenspielern und sogar Funktionären ausgeführt werden. Jedoch auch der positive Aspekt, den der Amateurfußball mit sich bringt, soll in meiner Arbeit untersucht werden. Der Sport kann im Integrationsprozess ausländischer Menschen eine tragende Rolle spielen. Fußball kann fremden Menschen durch sein Zusammengehörigkeitsgefühl bei der Integration in einer neuen Gesellschaft außerordentlich hilfreich sein.

Neben diesen offensichtlichen Formen des Rassismus kann im Fußball auch eine wesentlich subtilere Form des Rassismus gefunden werden. Nämlich jene des kulturalistischen Rassismus. Dieser hat sich nach 1945 im Zuge der „Entkolonialisierung“ gebildet und hat sich vor allem seit der Krise des Fordismus in den 80er Jahren massiv verschärft. Hierbei handelt es sich um ein Konzept, welches „weniger die Überlegenheit als vielmehr die Unvereinbarkeit der „eigenen“ mit den „anderen“, „fremden“ Kulturen behauptet“ (Fanizadeh/Pinter, 2002, zit. nach: Fanizadeh/Hödl/ Manzenreiter, 2002, S. 257ff) und für eine „Erhaltung“ aller kulturellen „Identitäten“ auftritt. Diese Form, so Fanizadeh/Pinter wird oftmals gar nicht erkannt und wenn, dann als „normal“ abgestempelt. Formen von kulturalistischem Rassismus sind oftmals daher so verheerend, weil diese Form von vielen nicht als Rassismus gesehen wird, da Stereotype festgeschrieben und bestimmte Bezeichnungen vorgenommen werden.

Das Forschungsinteresse meiner Diplomarbeit richtet sich, basierend auf dieser zuvor erfolgten Analyse verschiedenster Erscheinungsarten von Rassismus, auf die Formen der Diskriminierung dunkelhäutiger Spieler im niederösterreichischen Amateurfußball auf der einen Seite, die verbesserte Integrationsmöglichkeit durch Amateurfußball auf der anderen Seite.

Der Arbeit zugrunde liegenden Annahmen werden im folgenden Teil dargestellt:

Fußball diskriminiert

Es gibt verschiedenste Formen von Rassismus am Fußballplatz, die eines gemeinsam haben: Sie diskriminieren. Egal ob dies offen oder versteckt der Fall ist. Durch die Ausländerbeschränkung im Amateurfußball wird z.B. einer breiten Masse der Gesellschaft die Teilnahme am Freizeitsport Fußball untersagt. Dadurch entsteht für diese Mitbürger das Gefühl, „Mitbürger zweiter Klasse zu sein“. Aus dieser Annahme heraus ergibt sich folgende Hypothese: verschiedenste Gegebenheiten auf und abseits des Fußballplatzes fördern Diskriminierung und das Herausbilden einer „Zwei-Klassen-Gesellschaft“.

Fußball fördert Integration

Ausgangspunkt meiner Analyse ist die Annahme, dass Fußball die Integration von ausländischen Mitbürgern fördert. Dieser Aussage zu Grunde liegt die Annahme, dass alle Angehörigen der Fußball-Community (ZuschauerInnen, Trainer, Mitspieler, Fans, Funktionäre) ein gemeinsames Ziel vor Augen haben: erfolgreich zu sein. Diese Verbundenheit innerhalb einer Mannschaft kann dazu beitragen, dass Vorurteile abgebaut werden und die Integration von Ausländern dadurch gefördert wird. Diesbezügliche Fragestellungen in den Interviews bzw. Ergebnisse der Teilnehmenden Beobachtung sollen Aufschluss darüber geben, ob die Befragten/Beobachteten den Fußballsport als eine Form der Integration sehen. Im Konkreten wird danach gefragt, ob der Fußball zu einer verbesserten Integration beigetragen hat. (vgl. Tunst, 2004, S. 56).

Kontakt reduziert Vorurteile

Der Abbau von Vorurteilen ist Voraussetzung für gegenseitige Akzeptanz – auf dem Fußballplatz und abseits davon. Der Sport bietet einen Bereich, wo Kontakte leichter als im „normalen“ Leben geknüpft werden können. Aus dieser Überlegung ergibt sich folgenden Hypothese: Personen, die häufig mit Ausländern zu tun haben (entweder am Fußballplatz oder im „normalen“ Leben), haben weniger Vorbehalte, als jene Personen, die kaum Kontakt zu AusländerInnen haben.

Fußball verbindet

Durch das gemeinsame Ziel, Fußball zu spielen wäre es möglich, dass Aspekte, die im täglichen Leben beim Umgang mit Ausländern eine tragende Rolle spielen, in den Hintergrund rücken. Da der „Ausländer“ beim Fußball als Mitspieler gesehen wird könnten sich Möglichkeiten für private Kontakte ergeben, da die Tatsache des „Ausländerseins“ im Sport womöglich eine nicht so wichtige Rolle spielt wie im täglichen Leben. Zudem kennen die Spieler einander durch mehrmaliges Training während der Woche und das kann ebenfalls einen guten Einfluss auf die Bildung von privaten Kontakten haben. (vgl. Kordik, 1994, S. 73.).

4. Theoretischer Teil (Begriffe und theoretische Konzepte)

In diesem Kapitel werde ich die zentralen Begriffe meiner Arbeit analysieren, um ein besseres Verständnis meiner Diplomarbeit zu ermöglichen.

4.1 Geschichte des Rassismus – ein kurzer Abriss

Um dem zentralen Begriff in meiner Arbeit, „Rassismus“, besser verstehen zu können, werde ich im folgenden Kapitel einen kurzen Überblick über die historische Entwicklung von Rassismus geben.

Die Frage, ob es in der vorkapitalistischen Welt keinen Rassismus gegeben hat, wird unterschiedlich beantwortet. In der Tat hatte der Unterschied, den z.B. die alten Griechen zwischen Griechen und Barbaren machten, nichts mit „Rasse“ zu tun“. Auch innerhalb der griechischen Polis war man Freier oder Sklave, ein Status, der nicht durch Herkunft, Hautfarbe oder Körperbau definiert war (vgl. Ruf, 1993, S. 65). Die vorhandene, herabsetzende Wahrnehmung nichtgriechischer Kulturen und die Verherrlichung der eigenen war einfach Teil der griechischen Weltanschauung. Aristoteles' Ethnologie kann man heutzutage als ungerecht und verfehlt bezeichnen. Doch im antiken Kontext repräsentierte sie nichts anderes als eine Art „Einteilung der Menschen“. Nichts desto trotz kann man hierbei nicht von Rassismus sprechen, denn „weder Aristoteles noch sonst ein Grieche wäre je auf die Idee gekommen, dass eine Welt ohne Barbaren eine bessere Welt wäre“ (Geulen, 2007, S. 21). Ähnliches galt im alten Rom. „Mit anderen Worten, das moderne Prinzip: „Ein Staat – ein Volk“ war in der Antike gänzlich unbekannt“ (Geulen, 2007, S. 18). Es lässt sich sagen, dass die multikulturellen Staatsgebilde in der Antike von Haus aus keinen systematischen Ausschluss von „anderen“ zuließen. „Als Rassen- oder Kulturkämpfe, in denen ethnisch-kulturelle Besonderheiten der feindlichen Völker von Bedeutung sind oder gar die eigene Kultur auf dem Spiel steht, haben die Römer ihre Eroberungen kaum betrachtet“ (Geulen, 2007, S. 23).

Ein weiterer Beleg dafür, dass Rassismus in der Blütezeit des Feudalismus nicht wirklich existiert hat, zeigt die Tatsache, dass zahlreiche hochverehrte Troubadoure im südlichen Frankreich und darüber hinaus Sarazenen waren. Es lässt sich daher

sagen, dass im Hochmittelalter nahezu ausschließlich der Stand Kriterium für soziale Identität war.

Im 18. Jahrhundert hatte der Rassenbegriff außerhalb der Geschichtsschreibung einen primär wissenschaftlichen und nur bedingt einen politisch – ideologischen Gehalt. Eines fällt zudem weiter auf: In dieser Zeit ist ein ernsthafter Versuch der Bestimmung dieses Begriffes nicht auffindbar. Dies änderte sich im 19. Jahrhundert: „...spiegelt der Rassenbegriff die Suche des 19. Jahrhunderts nach einer vorgängigen Begründung kollektiver Identität im Zeitalter ihrer zunehmenden und mit Unsicherheit einhergehenden Wählbarkeit“ (Geulen, 2007, S. 63).

Dies ist mitunter ein Grund für die Attraktivität des Rassenkonzeptes für die Moderne. „Es versprach eine verlässliche, objektive Begründung der Zugehörigkeit (...)“ (Geulen, 2007, S. 63).

Die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Veröffentlichung der bahnbrechenden Theorie von Darwin (1859) war die Epoche der wohl am breitesten und vielfältigsten Verwendung des Rassenbegriffs. Historiker, Politiker, Geographen, Reformer, Reisende,...forschten, reflektierten und schrieben in verschiedensten Formen über Rassen, deren Merkmale und deren Entwicklung. Rasse stand dazumal nicht nur für Hautfarbe sondern für eine breite Palette an Eigenschaften. Mitte des 19. Jahrhunderts gewann ein weiteres Motiv im breiten Spektrum des Rassendenkens eine zentrale Rolle: die Rassenmischung.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Idee eines „Rassenkampfes“ umso populärer, je mehr er sich im gemeinsamen Kampf der Völker gegen die kolonialisierten Völker manifestierte.

Zusammenfassend lässt sich eines sagen: „Rassenkampf“, „Rassenmischung“ und „Rassenerzeugung“ - das waren die drei großen Themen der Rassentheorien im 19. Jahrhundert. Letztgenannte Erscheinung schob sich im 19. Jahrhundert als beherrschendes Thema immer mehr in den Vordergrund.

Das 20. Jahrhundert kann als Zeitalter, in dem sich die Wissenschaft am weitesten auf die Ideologie des Rassismus eingelassen hat, ihn teilweise neu begründet und sich an seiner praktischen Umsetzung beteiligt hat, bezeichnet werden. Ein wichtiger Faktor für die aufkeimende Problematik „Rassismus“ im 20. Jahrhundert war die Verschränkung von Wissenschaft und Politik. Ein weiterer wichtiger, wenn nicht der

wichtigste Faktor, war die verbreitete Vision von einer Rasse ohne Fremdkörper oder einer Bevölkerung ohne Kranke. All diese Visionen versuchte man im 20. Jahrhundert durch Einsatz von Wissen zu realisieren. Ebenfalls eine gewichtige Rolle in der „Geschichte des Rassismus“ spielt die Eugenik (=Rassenbiologisches Denken). Jenes rassenbiologische Denken spitzte sich vor allem im Nationalsozialismus zu und entfaltete seine bis dato mörderischste Dynamik. Eine weitere Funktion des Rassismus bis Mitte des 20. Jahrhunderts war: „Er war weder Ursache noch Auslöser, noch Motiv der Gewaltpraxis, aber er stellte die Möglichkeit bereit, jede nur denkbare Form und jedes nur denkbare Ausmaß der Gewalt in den Horizont eines naturgesetzlich ablaufenden Existenzkampfes zu stellen und so als notwendig und hinnehmbar erscheinen zu lassen (...). Der Rassismus aber hatte sich schon längst von einer bloßen Interessensideologie in ein abstraktes Welterklärungsprinzip verwandelt (...“ (Geulen, 2007, S. 100).

Zwei wichtige Entwicklungen, die den Rassismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark beeinflussten, waren einerseits seine kritische Thematisierung in den sozialen Bewegungen der 1960er und 70er Jahre sowie, verstärkt nach dem Kalten Krieg, die Globalisierung. Globalisierung steht bis heute für die Wiederkehr alter bzw. für die Entstehung neuer Formen von Rassismus.

Kennzeichen der neuen, heutigen Form des Rassismus ist der „explizite Wechsel vom dogmatischen Weltbild zur praktischen Weltveränderung, mithin die Wiederholung eines Strukturwandels, der am Ausgangspunkt des 19. Jahrhunderts schon einmal stattgefunden hat“ (Geulen, 2007, S. 112.).

Es lässt sich weiter feststellen, dass heutzutage nirgendwo die Annahme, dass sich jede Gruppe nur durch Abgrenzung von anderen und das Fernhalten von fremden Einflüssen erhalten kann, so tief verwurzelt ist wie im rassistischen Milieu. (vgl. Geulen, 2007, S. 113).

„Der Rassismus ist nie nur eine Form der Herabsetzung, Diskriminierung oder Verfolgung bestimmter Gruppen, sondern immer auch eine Form der Welterklärung. Er setzt ein besonderes Bild der Welt, ihrer Rassenreinheit, ihres Rassenantagonismus oder ihres ewigen Rassenkampfes, als Naturgesetz voraus und ruft dazu auf, die gegebenen Verhältnisse diesem Naturgesetz anzupassen – die Reinheit herzustellen, den Antagonismus auszutragen, den Kampf zu Ende zu führen. (...) In diesem Sinne beginnt Rassismus dort, wo Menschen der Ansicht sind,

das die Bekämpfung bestimmter Gruppen anderer Menschen die Welt besser mache.“ (Geulen, 2007, S. 119).

4.2 Rassistisch:

Als „rassistisch“ wird jede Praxis bezeichnet, welche Menschen diskriminiert, beleidigt, bedroht, verleumdet oder an Leib und Leben gefährdet wegen:

- gruppenbezogener körperlicher Merkmale
- und/oder ihrer ethnischen bzw. nationalen Herkunft
- und/oder bestimmter kultureller Merkmale (wie Sprache, Religion, Bräuche, Lebensstil, Namen) (vgl. <http://www.humanrights.ch>, aufgerufen am 2. Oktober 2009, 13:48.)

„Die rassistische Praxis kann von spontanen oder politisch geschürten Gefühlen der Ablehnungen des „Andersartigen“ (Fremdenfeindlichkeit), von einem gesetzlich verankerten strukturellem Rassismus und/oder von rassistischen Ideologien hervorgerufen sein“.

(http://www.humanrights.ch/home/upload/pdf/061123_arbeitsblatt_rassismus.pdf)

4.3 Rassistische Ideologien

Rassistische Ideologien dienen dazu, rassistische Praktiken und Privilegien zu rechtfertigen. Manchmal werden sie auch als direkte Mittel zur Demütigung von anderen eingesetzt. Es gibt unterschiedliche Typen von rassistischen Ideologien: biologische, kulturalistische, sozialpsychologische, ökologische, nationalistische, wirtschaftsegoistische....

(Punkt 4.2, 4.3, bzw. 4.4 vgl.

http://www.humanrights.ch/home/upload/pdf/061123_arbeitsblatt_rassismus.pdf).

4.4 Rassismus

„Rassismus beginnt dort, wo Menschen der Ansicht sind, dass die Bekämpfung bestimmter Gruppen anderer Menschen die Welt besser mache“ (Geulen, 2007, S. 119). Autor Robert Miles (1992, S. 69) bezeichnet Rassismus als all diejenigen

Vorgänge, „welche beabsichtigter- oder unbeabsichtigterweise in der fortgesetzten Ausgrenzung einer untergeordneten Gruppe resultieren“ (Miles, 1992, S. 69).

„Wo immer wir ihm begegnen, haben wir es mit einseitigen und extremen Einstellungen zur Wirklichkeit zu tun: überzogenen Selbst- und herabsetzenden Fremdbildern, gewalttätigen Ausgrenzungen bis hin zum Vernichtungswahn, radikaler Unterdrückung, übersteigertem Hass oder übertriebener Diffamierung.“ (Geulen, 2007, S. 7). Rassismus ist weder natürlich noch universal oder in anderer Weise metahistorisch, sondern ein Produkt menschlicher Kultur, ein Hervorbringen menschlichen Denkens, eine Form menschlichen Handelns und somit ein historisches Phänomen (vgl. Geulen, 2007, S. 7f).

Der Glaube daran, dass unterschiedliche Rassen existieren, ist der Ursprung von Rassismus (vgl. Cole, 1996, S.12).

Viele Autoren sind sich einig, dass ein essentielles Merkmal von Rassismus die Annahme darstellt, dass es Menschenrassen von höherem und geringerem Wert gäbe (vgl. Fuchs-Heinritz et al., 1994, S. 538; Weber-Klüver, 1993, S. 30). Nirgendwo ist die Annahme, dass sich jede Art von Gruppe oder Kollektiv nur durch Abgrenzung und den Ausschluss von fremden Einflüssen erhalten kann, wohl so tief verankert wie in rassistischen oder radikalnationalistischen Milieus. Es kann daher gesagt werden, dass dieser Rassismus nicht durch seine Funktion, sondern durch seinen ideologischen Gehalt bestimmt werden sollte. Dieser Gehalt liegt einerseits in seiner Bedeutungskonstruktion einer oder vieler biologischer Merkmale als Kriterium für die Bezeichnung einer Gruppe in der Weise, dass dieser Gruppe ein „naturegebener, unwandelbarer Ursprung und Status und von daher eine ihr innewohnende Differenz anderen Gruppen gegenüber zugeschrieben wird“ (Miles, 1992, S. 105).

Bei Rassismus werden die negativen Eigenschaften des anderen zum Spiegelbild der positiven Seiten von einem selbst. Der Rassismus setzt daher eine Rassenkonstruktion voraus, unterscheidet sich von dieser jedoch „durch seine explizit negativ wertende Komponente“ (Miles, 1992, S. 106).

„Rassismus umfasst Ideologien und Praxisformen auf der Basis der Konstruktion von Menschengruppen als Abstammungs- und Herkunftsgemeinschaften, denen kollektive Merkmale zugeschrieben werden, die implizit oder explizit bewertet und als

nicht oder nur schwer veränderbar interpretiert werden.“ (Zerger, 1997, S.81). Diese zuvor beschriebene Überheblichkeit einer Rasse zur anderen basiert laut Weber-Klüver (1993, S. 30) auf ökonomischen, technologischen und kulturellen Kriterien.

Es lassen sich daraus nun zwei Formen von Rassismus ableiten, nämlich der *kulturelle* sowie der *biologische* Rassismus.

Unter biologischem Rassismus versteht man die qualitative Bewertung von körperlichen Merkmalen oder Eigenschaften. Als Beispiel dafür gelten Aussagen wie „Schwarze Kinder sind nicht so clever wie weiße Kinder“. Mit der Aussage „Schwarze Kinder sind gut im Sport“ wird hier den schwarzen Kindern auf indirekte Art und Weise erneut die Intelligenz abgesprochen. Der kulturelle Rassismus kennzeichnet sich durch negatives Verhalten gegenüber Bräuchen, Religionen und Lebensgewohnheiten anderer Rassen gegenüber. Eine Form, die heutzutage immer mehr im Aufleben ist. Auch die auf den ersten Blick positive Darstellung der Juden („clevere Rasse“) im Nationalsozialismus wurde von den Nationalsozialisten dazu missbraucht, die Juden als Gefahr darzustellen (vgl. Cole, 1996, S. 12).

Es lässt sich weiters sagen, dass im Rahmen rassistischer Klassifikationen heutzutage biologische Merkmale meist zugunsten von sozialen bzw. kulturellen Kategorien in den Hintergrund rücken. Stattdessen treten Ethnie und Kultur an die Stelle von „Rasse“. Sie werden als naturgegeben, monolithisch und unveränderlich gesehen. (vgl. Terkessidis, 1998, 74f.). Der Begriff des „kulturellen Rassismus“ gewinnt somit immer mehr an Bedeutung.

Als *kulturrassistisch* bezeichnet man somit jede Ideologie, welche drei Ideen miteinander verbindet.

1) Konstruktion einer Gruppenidentität:

Menschen werden aufgrund bestimmter körperlicher oder kultureller Merkmale oder aufgrund ihrer religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit in „Abstammungsgemeinschaften“ eingeteilt.

2) Behauptung einer kulturellen Wesensart:

Den Mitgliedern solcher imaginärer Gemeinschaften wird eine gemeinsame Kultur oder Mentalität zugeschrieben.

3) Bewertung der Unterschiede zwischen den Gruppen:

Es wird behauptet, dass es zwischen solchen Gruppen aufgrund der zugeschriebenen Stereotype eine Rangfolge von Höher- bzw. Minderwertigkeit gebe oder aber eine grundsätzliche Unverträglichkeit (vgl.

http://www.humanrights.ch/home/upload/pdf/061123_arbeitsblatt_rassismus.pdf).

5. Fußball und Rassismus

Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen konkretisiert sich Rassismus im Fußball durch ein „Ensemble von Diskursen und Institutionen, deren Funktion nicht primär in der Produktion von Andersheit besteht“ (Terkessidis, 1998, 255f. zit. nach: Spitaler, 2002). Dies kann einerseits durch den gesellschaftlichen Rahmen sein, der von größeren Formationen wie dem postkolonialen Europa (das seine Grenzen immer strikter zieht) oder den „postfordistischen Arbeitsverhältnissen“ (Spitaler 2002) geprägt ist. Weiters durch die Artikulation breiterer gesellschaftlicher Diskurse, die im Fußball schließlich verwendet werden (z.B. zu viele Ausländer), durch „die Repräsentation des Nationalstaats in den zentralen Sportarten der jeweiligen nationalen Sporträume“ (Spitaler, 2002) oder auch durch die „Binnenlogik fußballerischer Organisation (der Verein in seiner familiären, männerbündischen Struktur“ (Spitaler, 2002).

5.1. Ausländer im Fußball

Eine Annäherung zum Thema Ausländer im Amateursport möchte ich dadurch erreichen, indem ich zuerst die Thematik Ausländer im Profifußball beleuchte. Sie soll zeigen, welche globale Angelegenheit das Thema „Ausländerbegrenzung“ ist. Erst im weiteren Verlauf werde ich auf die eigentliche Problematik meiner Arbeit genauer eingehen.

Migranten werden im Sport ganz simple Legionäre genannt. Über viele Jahrzehnte haben sie den österreichischen und internationalen Fußball stark geprägt. Zum Teil werden sie als Vorbilder verehrt, zum Teil verantwortlich gemacht für die schlechten Leistungen der einheimischen Kicker. Legionäre in Österreichs Fußball traten erstmals schon in den 1920er Jahren in Erscheinung. Von 1945 bis 2004 waren z.B.: nicht weniger als 1.100 Spieler nicht-österreichischer Herkunft in der österreichischen Bundesliga aktiv.

Eine massive Änderung des Ausländeranteils im Fußball war nach dem Inkrafttreten des Bosman-Urteils zu erkennen. Vor dem Bosman-Urteil waren im österreichischen

Fußball fünf Legionäre, unabhängig davon, ob diese Spieler aus einem EU-Staat oder einem anderen Land dieser Welt kamen. Das Bosman-Urteil machte eine Neuregelung der Ausländerregelung nötig. Ab dem Inkrafttreten des Bosman-Urteils konnten Spieler aus Mitgliedsstaaten der Europäischen Union unbegrenzt eingesetzt werden, da sie ab diesem Zeitpunkt nationalen Spielern gleichgestellt waren. Die Vereine konnten somit ab dem Bosman-Urteil mit so vielen EU-Ausländern spielen, wie sie es für ihre Mannschaft für nötig hielten. Bei Spielern, die keine EU-Staatsbürger waren, einigten sich die einzelnen Verbände intern auf verschiedenste Lösungen. Ziel dieser Bestimmungen war es, gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle Vereine zu schaffen und dem Nachwuchs für die diversen europäischen Nationalmannschaften mehr Spielpraxis bei ihren Vereinen zu verschaffen. Weiters wollte man dadurch die Flut an Legionären stoppen und somit, wie zuvor erwähnt, dem Nachwuchs mehr Spielpraxis verschaffen.

In Österreich war in der Saison 2000/2001 der Einsatz von fünf Nicht-EU-Ausländern möglich, was den heimischen Vereinen jedoch zu wenig war. Sie forderten eine Erhöhung der Ausländerquote. Im Frühjahr der Saison 2000/2001 kam es zwischen den Verantwortlichen aus Sport und Politik zu heftigen Diskussionen, die darin mündeten, dass die Bundesliga und das Wirtschaftsministerium bekannt gaben, dass ab der Saison 2001/2002 der Einsatz von acht statt bis her fünf Nicht-EU-Ausländern möglich war. Um dem österreichischen Nachwuchs dennoch eine Chance auf Einsatzzeiten zu gewähren, wurde die „9+9-Regel“ eingeführt. Diese besagte, dass sieben Nicht-EU-Ausländer pro Verein zugelassen waren, insgesamt jedoch nur maximal neun Ausländer pro Spiel spielberechtigt waren. Zudem mussten neun Österreicher auf dem Spielerblankett aufscheinen.

Ab der Spielsaison 2004/2005 wurde die Anzahl der Ausländer aus Nicht-EU-Staaten auf vier reduziert. Der Österreichische Fußballbund, die Bundesliga, die Gewerkschaft und der Staatssekretär für Sport waren der Meinung, dass durch diese Regelung die Qualität der ausländischen Spieler gesichert werde sollte, wie es beispielsweise in England der Fall ist. "Das bedeutet: weniger Ausländer, eine höhere Qualität und mehr Spielmöglichkeiten für junge österreichische Fußballspieler. Damit setzen wir den österreichischen Weg fort, unseren T-Mobile Klubs und dem österreichischen Nationalteam die erforderlichen Rahmenbedingungen für eine hohe internationale Wettbewerbsfähigkeit zu

schaffen", meinte der damalige Sport-Staatssekretär Karl Schweizer. (vgl. http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20030625_OTS0060, aufgerufen am 20. Oktober 2009, 13:16).

Seit der Saison 2005/2006 kann in Österreich eine unbeschränkte Anzahl von Nicht-EU Spielern eingesetzt werden. Die Präsidenten der österreichischen Vereine hatten sich zu Beginn der Saison für diese Regelung entschieden, die mittlerweile auch das Interesse anderer Ligen in Europa geweckt hat. Zuvor gab es, wie eingangs in diesem Kapitel erwähnt, Beschränkungen der Nicht-EU-Ausländer. Diese sind jedoch mit der Einführung des Ö-Topfes nicht mehr relevant.

5.2 Rassismus im europäischen Fußball

Trotz dem Schwerpunkt meiner Arbeit auf dem Amateurfußball möchte ich mit folgenden Kapiteln zeigen, dass Rassismus auf der großen internationalen Fußballbühne seinen Platz hat.

Der europäische Fußball ist der prestigeträchtigste Sportschauplatz der Welt. Hunderte Millionen von Menschen verfolgen die Spiele des europäischen Fußballs. Nahezu alle Spitzenspieler der Welt sind in den europäischen Topligen tätig. Daher hat sich der europäische Fußball in den letzten Jahrzehnten zu einem multi-ethnischen und multi-nationalen Sport entwickelt. Doch trotz dem enormen Können und der Raffinesse der Stars aus Afrika, Südamerika, Asien, Australien, Nordamerika und sämtlichen anderen Teilen der Welt, gibt es Rassismus nach wie vor in den europäischen Profiligen und im Amateur- und Breitenfußball (vgl. UEFA-Handbuch für gute Verhaltensregeln, 2003). Die Freude an dieser Sportart wird leider immer wieder durch rassistische Vorfälle getrübt. Diese Vorfälle beschränken sich nicht nur auf rassistische Aktionen in den Stadien, Fußballclubs und Fangemeinden – diese gehen sogar hin bis zu physischer Gewalt dunkelhäutigen Spielern gegenüber. Der Rassismus im Fußball hat viele unterschiedliche Erscheinungsformen: fremdenfeindliche Parolen und Beleidigung afrikanischer Spieler, Diskriminierung von Spielern anderer ethnischer Zugehörigkeit oder die Verbreitung von rassistischer Neonazi-Propaganda in den Fußballstadien.

5.3 Rassistisch motivierte Vorfälle im europäischen Fußball

Den Gipfel in Sachen rassistischen Vorfällen stellt der europäische Profifußball dar. Vorfälle in den europäischen Topligen finden einerseits noch mehr Gehör, andererseits durch die große Anzahl an Beteiligten noch häufiger ihre Ausführung. Es lässt sich sagen, dass die multi-kulturelle europäische Fußballbühne seit Jahren ein massives rassistisches Problem hat.

Der Rassismus ist auf der großen Bühne des europäischen Fußballs allgegenwärtig.

Das italienische Fanprojekt „Progetto Ultrà“ (2000) hat dies mit seiner Broschüre „Don't Close Your Eyes“ eindrücklich belegt. Allein für den Zeitraum Januar bis April 2000 sind Progetto Ultrà 22 rassistische Vorfälle übermittelt worden, wobei das Monitoring der europäischen Fußball-Community sich ausschließlich auf Beobachtungen durch lokale NGOs und Fanclubs in Italien, Deutschland, England und Österreich stützte, die keinerlei systematische Erfassung der Übergriffe leisten konnten. (vgl. www.farenet.org, aufgerufen am 13. Oktober 2009, 14:35).

Vor allem im italienischen Fußball und in den Ligen in Osteuropa stellt Rassismus ein großes Problem dar. Affenlaute im Stadion, Choreographien mit Hakenkreuzen und rassistische Parolen auf Spruchbändern sind in einigen Stadien in Europa immer noch allgegenwärtig. Zudem sind seit je her in den italienischen Ultra-Gruppierungen politische Richtungen zu erkennen. Während in den 60er und Anfang 70er Jahren hauptsächlich eine linke Gesinnung zu erkennen war, hat sich dies in den letzten Jahren massiv geändert. Die wohl bekannteste rechts-radikale Ultra-Gruppe in Italien sind die "Irriducibili" von Lazio Rom. Das Repertoire ihrer Spruchbänder ist erschreckend. "Ehre dem Tiger Arkan" war Ende der 90er Jahre dem kurz zuvor ermordeten serbischen Kriegsverbrecher Zeljko Raznatovic gewidmet, bei einem Derby 1998 wurden die AS Rom Anhänger mit "Auschwitz ist eure Heimat, die Öfen sind euer Zuhause" empfangen.

Die AS Roma-Fans haben ihren Ursprung in der Arbeiterbewegung. Der 2001 beim G8-Gipfel in Genua von der Polizei ermordete Links-Radikale Carlo Giuliani war ein eingefleischter Roma-Ultra. Doch mittlerweile haben auch beim Lazio-Rom Stadtrivalen die Rechts-Gesinnten das Zepter übernommen. Ebenfalls der rechtsradikalen Szene zugeordnet werden die Ultras Gjalloblu von Hellas Verona.

Vor einigen Jahren musste Hellas Verona Präsident Pastorello sogar eingestehen, dass er wegen der rassistischen Fans von der Verpflichtung des kamerunischen Stürmers Patrick Mboma Abstand nahm. (vgl.

<http://www.sport1.at/coremedia/generator/id=3213876.html>, aufgerufen am 5.12.06)

Doch Rassismus im Fußball äußert sich nicht nur durch verbale oder tätliche Angriffe der Fans schwarzen Spielern gegenüber.

Auch bekannte Persönlichkeiten des internationalen Fußballs und sogar Trainer fallen durch rassistische Äußerungen und Handlungen auf. So zum Beispiel der ehemalige internationale Trainer Kalman Meszoly, der auf eine Frage nach afrikanischen Spielern in Ungarn die Antwort: "Sie sind noch kaum von den Bäumen runter gekommen" gab". (vgl. http://www.etc-graz.at/typo3/fileadmin/user_upload/ETC-Hauptseite/Programm/Aktuelles/FootballWithoutRacsim-D-08.pdf, aufgerufen am 6. Oktober 2009, 16:01).

5.4 Rassismus im österreichischen Fußball

Dass das Gehör und die Aufzeichnungen über rassistische Vorfälle im Profifußball auf der einen Seite bzw. die Häufigkeit sowie die „Schärfe“ der Vorfälle im Profifußball anders als jene im Amateurfußball sind, soll weiters auch dieses Kapitel meiner Diplomarbeit belegen.

Im österreichischen Profifußball sind rassistische Diskriminierung und ausländerfeindliche Parolen keine Seltenheit. Fans von Rapid Wien fielen schon öfters durch antisemitische Parolen auf. Diese richteten sich vor allem gegen den Erzrivalen Austria Wien.

Afrikanische Spieler wie der Ghanaer Charles Amoah, der Nigerianer George Datoru oder der Kongolese Alain Masudi wurden in Spielen der Österreichischen Bundesliga immer wieder mit Affenlauten rassistisch beleidigt. Der Togolese Eric Akoto gab an, er wurde als Bimbo beschimpft. Nicht nur Fans sind rassistische Aggressoren, auch Funktionäre tätigen rassistische Aussagen. Als Beispiel gilt jenes des iranischen Nationalspielers Merdad Minavad, der bei Sturm Graz nicht die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen konnte. Dies veranlasste den damals amtierenden Präsidenten Hannes Kartnig nach der Trennung von dem Spieler zur rassistischen Aussage: „Wenn ein Perser, dann nur noch ein Teppich“ (vgl. ZARA 2002, zit. nach: Kotvojs, 2006, S. 55.)

Auch mannschaftsintern kann ein Spieler mit Rassismus konfrontiert sein. „In GAK there was a lot of racism in the team but I could go to the Coach“, gab der Togolese Erik Akoto in einem Interview für die Zeitschrift „echo“ und die Organisation Fair-Play zu Protokoll. (vgl. echo 7/2003, zit. nach: Kotvojs, 2006, S. 56). Auch während eines Länderspiels kam es in Österreich zu rassistischen Vorfällen. Beim Spiel zwischen Österreich und Israel im September 1998 sangen österreichische „Fans“ antisemitische Parolen.

Für den aktuellsten Fall in Sachen Rassismus im Bezug auf Österreich zeigte sich Teamspieler Marko Arnautovic (dazumal beim Verein Twente Enchede/Holland) verantwortlich. Ihm wurde vorgeworfen, den dunkelhäutigen Gegenspieler Ibrahim Kargbo von Willem-II-Tillburg als „Nigger“ beschimpft zu haben.

In einer öffentlichen Presseaussendung erklärte der Teamspieler: "Es ist schade, was jetzt passiert, und dass jeder schlecht über mich denkt. Ich will nichts mit Rassismus zu tun haben", meinte der Wiener, gegen den der niederländische Fußball-Verband KNVB eine Untersuchung wegen des angeblichen Fehlverhaltens eingeleitet hatte.

(vgl. <http://diepresse.com/home/sport/sportticker/461977/index.do?from=suche.extern.google.at>, aufgerufen am 5. Oktober 2009, 16:53).

5.5 Rassismus im österreichischen Amateurfußball (Fallbeispiele)

Neben dem äußerst großen Integrationspotential bietet sich der Fußball auch ideal für Strategien zur Bekämpfung von Rassismus an. Solange aber fremdenfeindliche Stimmung von den Medien und Politikern verbreitet wird, erscheint es schwierig, gegen Fremdenhass aufzutreten.

Diskriminierung in verschiedenster Form ist im Fußball allgegenwärtig. „Was an Fremdenhass in der guten Stube nur hinter vorgehaltener Hand geflüstert wird, das wird auf den Stadionrängen offen und provokativ herausgelassen“ (Kordik, 1994, S. 64). Die Beschimpfung einzelner Spieler wird zur symbolischen Degradierung der gegnerischen Mannschaft und ihrer Fans eingesetzt. Das Werfen von Bananen auf Spielfeld und das Nachmachen von Affenlauten („Monkey Chants“) sind nur einige wenige Beispiele für rassistische Beschimpfungen. „Dass aber gerade die Hautfarbe eines Spielers als wunder Punkt ausgelotet wird, ist nicht unabhängig von subjektiven Einstellungen und gesellschaftlichen Diskursen zu erklären und zeugt damit von rassistischen Denkstrukturen, die individuell und gesellschaftlich verankert sind.“ (Schwenzer, 2002, S. 100).

Doch nicht nur offener Rassismus ist auf und abseits der Fußballplätze zu finden. Formen von Rassismus treten oftmals auch unterschwellig auf. Verallgemeinerungen wie „schwarze Perlen“, „typisch Jugo“ oder „Scheiss Türke“ sind ebenfalls rassistische Aussagen. Der Unterschied zu offenem Rassismus ist einzig jener: Diese Aussagen werden oftmals von der Gesellschaft nicht als solche wahrgenommen.

Auch versteckter Rassismus kann eine Form der Diskriminierung auf Fußballplätzen sein. Jemanden zu übersehen oder einfach nicht zu akzeptieren – das ist die versteckte Art von Rassismus. Versteckter Rassismus gegenüber Ausländern ist genau so eine Form der Diskriminierung von Ausländern wie struktureller Rassismus.

Durch „Ausländerbegrenzungen“ im Fußball wird Ausländern der Zugang zum Amateurfußball enorm erschwert bzw. sogar verwehrt. Mit diversen Bestimmungen für die Meisterschaftsspielberechtigung hat der Österreichische Fußballverband Zugangsbeschränkungen eingeführt. Die als „Ausländerparagraf“ bezeichnete Beschränkung der Ausländeranzahl diskriminiert Personen, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, und hindert sie gleichzeitig an der

aktiven Teilnahme am Fußballsport. Fadenscheinige Paragraphenerweiterungen (siehe Kapitel 11) haben die Situation für ausländische Fußballspieler in geringem Maß verbessert, stellen jedoch immer noch keine gravierende Verbesserung der Situation von ausländischen Fußballspielern im Amateurbereich dar.

Im Bereich des Profifußballs werden diskriminierende Verhaltensweisen seit Jahren dokumentiert (siehe Kapitel 13). Darüber hinaus haben sich Initiativen gebildet (siehe ebenfalls Kapitel 13), die gegen Diskriminierung im Fußball auftreten.

Dass es Rassismus auch im Amateurfußball gibt, ist nicht zu leugnen. Einziger Unterschied zum Profifußball: Es gibt nahezu keinerlei Aufzeichnungen über rassistische Vorfälle im österreichischen Amateurfußball.

Dies liegt einerseits daran, dass betroffene Spieler oftmals nicht wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie Opfer rassistischer Beschimpfungen geworden sind bzw. an dem fehlenden Bewusstsein der Bevölkerung. Rassistische Beleidigungen werden auf Amateurebene manchmal verharmlost. Rassistischen Vorfällen wird keine Aufmerksamkeit geschenkt. Oftmals werden solche Beschimpfungen sogar ins Lächerliche gezogen. Unterstützung finden diese Behauptungen in der Aussage des NÖFV Geschäftsstellenleiters Heimo Zechmeister, „dass es im niederösterreichischen Amateurfußball keinen Rassismus gibt.“ (telefonische Anfrage, 17. September 2009)

Ein weiterer Unterschied ist die fehlende öffentliche Transparenz. Rassistische Vorfälle im Amateurbereich finden kein Gehör. Wenn bei einem Bundesliga Spiel 200 Leute rassistische Parolen von sich geben, ist die Aufmerksamkeit diesbezüglich bedeutend höher als jene, wenn 3 Personen am „Dorfplatz“ rassistische Parolen aussprechen. Die Wahrnehmung von rassistischen Vorfällen auf Amateurebene ist mit jener auf Profiebene einfach nicht zu vergleichen.

Doch nicht nur Fans können rassistische „Täter“ sein. Gegenspieler, Vereinsfunktionäre der gegnerischen Mannschaften oder Schiedsrichter können genau so wie Fans für rassistische Vorfälle im Amateurfußball verantwortlich sein. Nicht selten kommt es vor, dass sich vor allem Gegenspieler in der „Hitze des Gefechtes“ zu rassistischen Wortmeldungen hinreißen lassen (siehe Kapitel 5.3, Beispiel Marko Arnautovic).

Wie sich in meinen durchgeführten Gesprächen mit Mitspielern und Vereinsfunktionären der von mir interviewten Spieler jedoch herausgestellt hat, konnten sie diese Form der Diskriminierung gegenüber ihren Mitspielern nicht erkennen. Alle von mir befragten Personen gaben an, dass sich für rassistische Vorfälle hauptsächlich die Fans verantwortlich zeigen. (siehe Kapitel 16).

Da es über keinerlei rassistische Vorfälle im niederösterreichischen Amateurfußball Aufzeichnungen gibt, sollen folgende Fallbeispiele aus dem österreichischen Amateurfußball jedoch zeigen, dass Rassismus, Diskriminierung und Ausländerfeindlichkeit im Fußball auch in Österreichs tieferen Spielklassen beheimatet sind.

Am 11. 4. 1999 kam es bei dem Spiel der Wiener Stadtliga (4. Spielklasse) zwischen dem Wiener Sport-Club (WSC) und SSC Simmering zu neonazistischen Bekundungen. Eine Simmeringer Fangruppe, die sich "Boys from the Head" nennt, führten das "Keltenkreuz", ein bekanntes Neonazi-Symbol, auf ihren Transparenten. Am 11. 4. wurde ein solches Transparent trotz Drängen eines WSC Fanvertreters nicht abgenommen. Diese Gruppe Simmeringer Fans beschädigte in der Folge die Sitzplatztribüne des WSC, im Anschluss des Spiels kam es zu massiven Aggressivitäten.

In einem Bericht von Reinhard Krennhuber, Herausgeber des Fußball-Fanzines Ballesterer, schildert dieser rassistische Vorfälle im oberösterreichischen Amateurfußball.

„Beim Spiel Lendorf - FC BW Linz, Regionalliga Mitte 12. August 2000, gab es massive rassistische Übergriffe des Kärntner Publikums gegen den schwarzen BW-Linz Spieler Valentine Duru. Von "Neger, putz ma d'Schuach" bis zum Hitlergruß war eine ganze Reihe von Rassismen zu hören. Die Beschimpfungen kamen vom normalen Publikum, da Lendorf (ca. 1.500 Einwohner, Aufsteiger) über keine Fankultur verfügt.

Ich (Anm. Reinhard Krennhuber) war persönlich nicht dort, habe die Info von einem Freund, der, um den Fanblock zu fotografieren, auf die andere Seite gegangen ist. Er hat zuerst zugehört, dann versucht, mit den Leuten zu reden. In der Diskussion haben sich einige Leute zu ihren Aussagen bekannt. Ein Mann hat

seine Ausfälligkeiten, damit gebilligt, dass "sein" Landeshauptmann diesbezüglich hinter ihm stehen würde". (vgl. Provisorische Zusammenstellung von Kurt Wachter und Michael Fanizadeh, FairPlay-Kampagne, Vienna Institute for Development and Cooperation (VIDC) (Vorläufige Version vom 29. 3. 2000, *Nachträge seit September 2000*).

6. Theoretischer Teil II (Begriffe und theoretische Konzepte)

6.1 Integration

Der Begriff Integration ist mehrdeutig und äußerst vielschichtig. Als Integration kann einerseits ein Bündel von Verhaltenserwartungen – andererseits politische Programmatik bezeichnet werden. „Im Alltag wird Integration und integrieren meistens unbefangen im Sinne von Leute mitmachen lassen bzw. nicht ausschließen lassen benutzt“ (Tunst, 2004, S. 13). Neben dem Alltagsverständnis von Integration entwickelten auch verschiedenste Politikbereiche anwendungsbezogene Begrifflichkeiten. Konzepte der Integration gibt es ebenfalls in der Wirtschaft.

6.2 Theoretisches Konzept

Die Definition des Begriffs Integration soll an dieser Stelle in Anlehnung an Hartmut Esser erfolgen. Essers Integrationstheorie zeigt die Komplexität des Integrationsprozesses und die Bedeutung des „Humankapitals“ für den Integrationsverlauf besonders deutlich. Hartmut Esser versteht unter Integration ganz allgemein den Zusammenhalt von Teilen in einem systemischen Ganzen. Diese Teile müssen ein nicht wegzudenkender „integraler“ Bestandteil des Ganzen sein (vgl. Weber, 2008, S. 11).

Der Begriff Integration besteht aus zwei Einheiten: das System als Ganzheit und die einzelnen Teile, die es bilden. Daher unterscheidet Esser zwischen Systemintegration und Sozialintegration.

Für meine Arbeit, bei der der Fokus auf dem Zusammenhang mit Sport liegt, sind Essers Überlegungen zur Sozialintegration relevant. „Soziale Integration beschreibt Unterschiede zwischen den Individuen in Bezug auf das Ausmaß der von ihnen unterhaltenen Beziehungen und der dadurch erreichten sozialen Positionierung“ (Weber, 2008, S. 11).

Esser unterscheidet weiters vier verschiedene Varianten der Sozialintegration: Kulturaktion, Platzierung, Interaktion und Identifikation.

- mit Kulturaktion meint Esser die Übernahme von Wissen, Fertigkeiten und kulturellen Vorstellungen.

Wissen und Kompetenzen beziehen sich auf die Kenntnis der wichtigsten Regeln für ganz bestimmte Situationen. Hierbei ist vor allem die Sprache gemeint.

Platzierung bezeichnet die Bedeutung bestimmter gesellschaftlicher Positionen durch einen bestimmten Akteur. Das Individuum wird in der Gesellschaft „platziert“ und nimmt daher eine bestimmte Position ein. Damit einher geht die Verleihung bestimmter Rechte wie z.B. die Verleihung der Staatsbürgerschaft oder das Wahlrecht. Hierzu gehören auch die Übernahme beruflicher und anderer Positionen. Dies kann jedoch nur erreicht werden, wenn der „Integrierte“ ein gewisses Maß an Bildung besitzt. „Platzierung auf möglichst zentralen Positionen in der Gesellschaft ist von entscheidender Bedeutung für die nachhaltige Sozialintegration“ (Weber, 2008, S. 12).

- Interaktion meint die Aufnahme von sozialen Beziehungen und die Eingliederung in freundschaftliche Netzwerke.

- Die vierte Ebene ist die Identifikation. Hierbei geht es um die emotionale und kognitive Bindung zwischen dem einzelnen Akteur selbst und dem sozialen System als Ganzem.

Diese vier Varianten von Esser der Sozialintegration stehen in direktem Zusammenhang und sind voneinander abhängig. Es lässt sich daher sagen, dass eine Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft nur dann zu erwarten ist, wenn der „Integrierte“ davon ausgeht, dass diese Identifikation für ihn selbst gewinnbringend ist. Grundvoraussetzung dafür ist die Einbettung in anregende soziale Bezüge. Dies kann nur dann geschaffen werden, wenn die notwendigen kulturellen Fähigkeiten, hierbei vor allem die sprachlichen, eindeutig vorhanden sind. Diese beiden zuletzt genannten Voraussetzungen setzen die Platzierung auf bestimmten Positionen voraus. (vgl. Weber, 2008, S. 13).

Es lässt sich daher sagen, dass gelungene Sozialintegration ein auf mehreren Ebenen stattfindender Prozess ist. Die Akteure müssen laut Esser dabei relevante Kapitalien erwerben, um sich auf möglichst zentrale Positionen zu platzieren und die „damit verbundene Kulturaktion erreichen zu können“ (Weber, 2008, S. 13). In der Praxis sieht der Integrationsverlauf jedoch zumeist anders aus. Er ist geprägt von den verschiedensten Hintergründen der Migration. Weiters spielte die Bleibeabsicht,

die Bildung und das Einreisealter eine große Rolle bei der Integration, ebenso die politischen und ökonomischen Bedingungen im Heimatland. Die demographische, ökonomische und politische Situation dort beeinflusst die Integration ebenso wie die im „neuen“ Heimatland vorherrschende Situation auf dem Arbeitsmarkt, die soziale und kulturelle Distanz oder auch die Ausländerpolitik.

7. Sport (Fußball) als Integrationsmedium

7.1 Fair Play

Fair Play charakterisiert eine Haltung des Sportlers: der Gegner wird anerkannt und respektiert, seine physische und psychische Unversehrtheit gewahrt. Selbst bei Spielen mit nicht zufriedenstellendem Spielverlauf wird der sportliche Gegner als Partner gesehen oder zumindest als Gegner, dessen Würde es zu achten gilt. Ein faires Verhalten geht über die bloße Einhaltung von Regeln hinaus. Im Sport selbst gibt es zwei verschiedene Formen von Fair Play: formelles und informelles. Das formelle Fair Play bezieht sich auf die Einhaltung der offiziellen Fußballregeln. Übertritt ein Spieler diese Norm, so wird sein Tun durch dadurch gedeckte entsprechende Regeln bestraft. Ein Beispiel für formelles Fair Play sind die Menschenrechte, hier im Besonderen das Recht auf körperliche Unversehrtheit des Gegenspielers sowie die Achtung und Würdigung ausländischer Spieler. Informelles Fair Play ist nicht festgeschrieben, gehört jedoch zu den Benimm-Regeln im Sport. Die Tatsache, dass es äußerst viele Fair Play Aktionen gibt, zeigt, dass Fußball Probleme mit Fair Play hat. Dies geht von unfairen Aktionen am Spielfeld bis hin zu Beleidigungen von gegnerischen Spielern durch Spieler, Funktionäre oder Fans. (vgl. Büser, 2008, S. 32)

7.2 Fußball als Integrationsmedium

Eine enorme Bedeutung beim Integrationsprozess kommt der Offenheit der Aufnahmegesellschaft den „neuen“ Mitbürgern gegenüber zu. Migranten werden von Einheimischen zunächst als Ausländer gesehen. Die Distanz wird oftmals durch Vorurteile gestärkt. Migranten werden als Konkurrenten am Arbeitsmarkt bzw. Wohnungsmarkt gesehen, man sieht in ihnen eine Gefahr für den eigenen Status. Migranten werden daher schnell zu Sündenböcken gemacht und für politische Ziele missbraucht. „Migranten sind daher nicht nur „ökonomisches Gut“, sondern auch „politisches Gut“. (Weber, 2008, S. 20). Gerade in Zeiten, in denen die Arbeitslosigkeit groß ist, die nationalstaatlichen Kräfte schwinden und ökonomische Politik an Bedeutung verliert, werden heikle politische Themen für Parteien interessant, um Sympathiewerte zu gewinnen. Die Forderung nach Pflichtsprachkursen ist z.B. Ergebnis solch einer Politik, einer Politik, welche die Integrationsprobleme einzig und alleine den Migranten zuschreibt und die „normale“ Bevölkerung von jeglicher Integrationsmithilfe ausnimmt. (vgl. Weber, 2008, S. 20). Weber beschreibt den Integrationsprozess als einen sehr ungleichmäßigen Vorgang. In seinen Augen ist die kulturelle und strukturelle Integration/Assimilation deutlich weiter fortgeschritten als die sozialen und identifikativen Eingliederungsprozesse. Es lässt sich sagen, dass die Dimensionen der Integration und Assimilation in der Praxis ganz und gar nicht kontinuierlich ablaufen. Es sind vielmehr Konflikte, Spannungen und Widersprüche zwischen den Einzelbereichen Realität. Dadurch kommt es bei Migranten zu Verwerfungen, Segregationen und Anomien. Eine Problematik, die oftmals auch junge Migranten betrifft. Diese sind mit den Werten ihrer „neuen“ Heimat bestens vertraut, leben das gleiche Leben wie ihre Landesleute, doch können sie oftmals auf Grund ihrer Herkunft keine hohen Berufspositionen einnehmen, so dass sich bei den jungen Migranten große Unterschiede zwischen Wunsch und Wirklichkeit ergeben. Oftmals wird die Situation noch verschärft, wenn Migranten ihre traditionelle Identität gefährdet sehen. „Es kann durch Barrieren, die das Einwanderungsland den Integrationsbemühungen der Migranten entgegenstellt, dazu kommen, dass eine Angst entsteht, die eigene Herkunft zu verlieren, ohne in der neuen Heimat ökonomische und soziale Sicherheit erreichen zu können“. (Weber, 2008, S. 21).

Der Integrationsprozess ist, wie zuvor erwähnt, ein außerordentlich schwieriger Vorgang. Dieser Vorgang wird von zahlreichen Faktoren abhängig. Ein Problem ist es, dass dieser Prozess von den Individuen meist nicht zu verstehen bzw. zu durchblicken ist und daher für die Beteiligten sehr frustrierend sein kann, da aufgrund struktureller und institutioneller Benachteiligung die Aufstiegsmöglichkeiten in vielerlei Hinsicht äußerst begrenzt sind. Erfolgreiche Integration wird auf formeller Ebene ausschließlich an Indikatoren und Bedingungen festgemacht, die sich auf das Bildungssystem oder den Arbeitsmarkt beziehen.

Deutlich lässt sich jedoch sagen, dass eine erfolgreiche Integration nur dann möglich ist, wenn „Migranten gemäß den unterschiedlichen Dimensionen der Sozialintegration (nach Esser, Kapitel 4.4) relevantes „Humankapital“ erwerben und ausbauen. Dies fällt Migranten oftmals äußerst schwer. Es ist für sie nicht leicht, „Kapital“ zu erwerben“. Das heißt im Klartext, sich über hohe Bildung und gute Jobs in der Gesellschaft zu positionieren.

Migranten befinden sich, wie vorher aufgezeigt, oftmals in einer Situation wieder, in der eigene Wünsche und Vorstellungen nicht realisierbar sind. Migranten stecken oftmals in einem System fest, das ihnen zuerst völlig fremd ist – woran sie sich jedoch ziemlich genau halten müssen, um nur ansatzweise erfolgreich sein zu können. Eine Situation, in der es nur logisch erscheint, dass sich diese Menschen schwer zurechtfinden und ohne besondere eigene Fähigkeiten oder Kontakte beinahe keine Chance besteht, seinen Standard bzw. seine Situation im neuen Land zu verbessern. Treffend beschreibt es David Weber in seinem Buch „Sport als Integration, Welche Rolle kann Sport im Integrationsverlauf spielen?“: „Viele Migranten geraten in einen Teufelskreis aus mangelnden Sprachkenntnissen, schlechter Schulbildung, Benachteiligung am Arbeitsmarkt und gesellschaftlicher Deprivation“. Wenn es Migranten also nicht gelingt, sich ihren Platz in der „neuen“ Gesellschaft zu sichern, dann gibt es zwei Auswege: dem Druck des gesellschaftlich konformen Verhaltens durch Rückzug oder durch offensives Agieren zum Abbau von Frustration, Benachteiligung zu entgehen. Die andere Variante ist der Sport. Dieser bietet Migranten die einzige Plattform, um auf derselben Stufe, vielleicht sogar darüber hinaus, mit „Einheimischen“ zu stehen. Sprache, Bildung und Beruf zählen im Sport nicht. „Er ist der alternative Weg, Anerkennung und Positionierung im

„neuen“ Land zu erfahren, ohne sich, wie sonst üblich, den komplizierten Regeln von Bildungssystem und Arbeitsmarkt unterwerfen zu müssen“. (Weber, 2008, S. 25). Die einzige Bewertung, die es im Sport gibt, ist die Leistung. Diese ist für jedermann transparent und kann von jedem selbst beeinflusst und gesteigert werden. Das gemeinsame Ziel verbindet – unabhängig von der jeweiligen Nationalität. Auch die sprachlichen Anforderungen beim Sport sind relativ gering. Bei etwaigen sprachlichen Hindernissen wird statt der Sprache „mit Händen und Füßen kommuniziert“. Der Sport hat ebenso wie das gesellschaftliche Leben Regeln, um in der Gesellschaft akzeptiert zu werden bzw. die Karriereleiter hinaufzuklettern, doch diese sind bei weitem transparenter als jene in der Gesellschaft. Sportliche Leistungen werden (meist) honoriert – egal ob der Sportler Migrant ist oder „Einheimischer“. Sport bietet zudem die Möglichkeit, durch interkulturelle Kontakte mit den Mitspielern auf und abseits des Platzes, zum Aufbau von sozialen Beziehungen und zur Einbindung der Migranten in bestehende Freundschaftsnetzwerke. Es besteht die Möglichkeit, sich durch den Sport in der Gesellschaft, im Sportverein, in der Ortschaft, ... zu platzieren, Anerkennung und Respekt zu erwerben. Eine Möglichkeit, die für Migranten im „normalen“ Leben nur äußerst schwierig zu bekommen ist.

Grundlegend lässt sich sagen, dass Sport, hier vor allem der Amateursport, eindeutig zur besseren Integration von Migranten in der Gesellschaft beitragen kann. Der Integrationsverlauf ist ein hochkomplexer Vorgang. Besonders bedeutend für eine erfolgreiche Integration ist der Erwerb von bestimmten Kapitalen. Dieses Kapital wie Sprache, interkulturelle Kontakte oder Bildung sind für den Integrationsprozess von großer Bedeutung. Der Sport bietet sich hierbei hervorragend an. Das wichtigste „Kapital“ im Sport ist die Leistungsfähigkeit – ein Maßstab, der unabhängig von den sonstigen Regeln und Maßstäben für die Teilnahme an der Gesellschaft ist. Ein weiterer entscheidender Faktor ist, dass Benachteiligung und Diskriminierung sportliche Leistungen und das Hochklettern der sportlichen Karriereleiter nicht verhindern können. Nicht so wie in der Gesellschaft, wo schlechte Bildung oder Sprache einen Aufstieg verhindern können. Wie schon zuvor erwähnt: Im Sport zählt einzig und alleine die sportliche Leistungsfähigkeit. Alleine diese ist beim Aufstieg im Sport von Bedeutung.

Eines muss jedoch auch gesagt werden. Der Sport ist kein Allheilmittel für gescheiterte Integration. Er kann nicht als Ersatz für nicht oder nur „gering vorhandene Fähigkeiten und Kenntnisse auf sprachlicher-interkultureller Ebene“ (Weber, 2008, S. 80), dienen. Aber der Sport kann die Einstellung der Einheimischen den Migranten gegenüber ändern und so ein tolerantes Miteinander fördern. Sport kann einerseits dazu beitragen, dass Vorurteile der Einheimischen abgebaut werden und andererseits Migranten helfen, Kontakte zu knüpfen und Frustrationen abzubauen. Sport ermöglicht Migranten eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Vor allem Kontakte zu Einheimischen (Spielern, Fans, Funktionären), die im Sport normalerweise unkompliziert entstehen, sind ein wichtiger Bestandteil für eine gute Integration von Migranten.

8. Geschichte des österreichischen Fußballs

In diesem Teil folgt eine kurze Darstellung der österreichischen Fußballgeschichte. Für die Analyse der Thematik „Ausländer im Amateurfußball“ bzw. der „Ausländerbeschränkung“ und im österreichischen Amateurfußball, erscheint es von Vorteil, einen Überblick über die Entwicklung des Fußballs in Österreich, bis zum heutigen Tag, zu geben. Gezeigt werden soll vor allem die Rolle ausländischer Spieler in Österreich (vgl. Tunst, 2004, S. 27).

Nach dem historischen Teil wird im darauffolgenden Kapitel meiner Arbeit auf die institutionellen Strukturen des österreichischen bzw. internationalen Fußballs eingegangen.

Trotz der Tatsache, dass Skifahren in Österreich den Status der Sportart Nummer eins innehat, genießt Fußball im kleinen Österreich einen enormen Stellenwert. Mit 285.000 gemeldeten Spielern und Spielerinnen (Frauenfußball) in 2.309 Vereinen, die Woche für Woche mit über 10.200 Mannschaften einen geregelten Meisterschaftsbetrieb durchführen, ist Fußball nicht nur im größten Sportverband des Landes verankert, sondern neben Skifahren, wie oben schon erwähnt, eine der Lieblingssportarten der Österreicher. Fußball besitzt einen großen Stellenwert und hat eine entsprechende Tradition in Österreich. Über 600.000 Österreicher sind an jedem Wochenende als Akteure, Funktionäre oder Zuschauer in Sachen Fußball unterwegs. (vgl. http://www.oefb.at/show_berichtdetail.php?ber_id=1964&fpid=298, aufgerufen am 25. September 2009, 13:12)

Im Jahre 1894 wurde mit dem heutigen Regionalligisten „First Vienna Football Club“, besser bekannt unter dem Namen „Vienna“, der erste Fußballklub Österreichs gegründet.

Die Begeisterung für den Fußballsport wuchs in den darauffolgenden Jahren stetig an. 1896 wurde der WAC (Wiener Athletik-Sportklub) gegründet. Dieser Verein bestand erstmalig ausschließlich aus österreichischen Fußballspielern.

Am 8. April 1901 wurde das erste (inoffizielle) Ländermatch in Wien ausgetragen. Bei diesem Duell traf Österreich, verstärkt durch zwei englische Gastspieler, auf die Schweiz, die sich ebenfalls mit Engländern bzw. Amerikanern verstärkt hatten.

Österreich siegte im „ersten“ Länderspiel 4:0. Das erste offizielle Länderspiel datiert vom 12. Oktober 1902. Österreich traf auf Ungarn. Dies war zugleich der erste Länderkampf auf dem Kontinent, den Österreich mit 5:0 für sich entscheiden konnte.

Die erste offizielle Meisterschaft wurde in Österreich am 3. September 1911 nach englischem Vorbild gestartet. 11 Vereine kämpften in der höchsten österreichischen Spielklasse um den Titel, den sich Rapid 1912 holen konnte. (vgl. Schmieger, 1925, S. 25). 1904 folgte der Zusammenbruch des Dachverbandes. Dies vor allem, da die „Vienna“ und die „Cricketer“ aus Unzufriedenheit austraten und eine neue Institution ins Leben riefen. (vgl. Schmieger, S. 45, 46). Die erste offizielle Meisterschaft war jedoch nicht von langem Bestand, da es nicht möglich war, einen geregelten Saisonablauf festzulegen.

Am 18. März 1904 wurde der Österreichische Fußballbund (ÖFB) ins Leben gerufen. Im selben Jahr, am 21. Mai 1904, wurde in Paris zudem die FIFA (Fédération Internationale de Football Association) gegründet. Österreich wurde ein Jahr darauf Mitglied beim internationalen Fußballverband FIFA und beheimatete 1908 sogar schon den 5. FIFA-Kongress.

8.1 Die Professionalisierung des Fußballs in Österreich

Die ersten bezahlten Spieler gab es in Österreich ab dem Jahr 1924. Die Professionalisierung des Spiels hatte in Österreich 1924 ihren Ursprung, sie fand auf Grund der immer heftiger werdenden Streitereien zwischen den Vereinen und ihren Spielern statt. Es folgte die Legalisierung der Bezahlung von Spielern. „Das deutlichste Indiz dafür, dass der Fußballsport in Österreich um das Jahr 1924 eine dominante Stellung erobert hatte (...) ist die Tatsache, dass Österreich trotz zahlreicher Bedenken es eben doch unternommen hatte, als erstes kontinentaleuropäisches Land den Scheinamateurismus durch eine professionelle Inszenierung des Fußballs zu ersetzen (vgl. Marschik, 1997, S. 14). Alle elf Klubs in der höchsten österreichischen Liga hatten sich für das „Profitum“ ausgesprochen. Damit war Österreich neben England das einzige europäische Land, das das „Berufsspielertum“ erlaubte. Zudem waren in Österreich auch ausländische Spieler im Einsatz. Spieler aus den angrenzenden Ländern spielten nicht zuletzt auf Grund der besseren Bezahlung und des höheren Lebensstandards in Österreich.

Spieler aus Prag, Brünn oder Budapest spielten in den Wiener Mannschaften. Jedoch auch viele österreichische Spieler waren in dieser Zeit im Ausland tätig. Eine Entscheidung, die weitreichende Folgen für die Gesellschaft hatte. „Mit der zunehmenden Popularität und, verstärkt durch die Etablierung des Profispielertums, wurde der Fußball speziell für Angehörige der Arbeiterschaft zu einer der wenigen Chancen sozialen Aufstiegs.“ (vgl. Marschik, Matthias, Kordik, Alexandra, Ausländer im Fußballsport. Integration oder Ausgrenzung, In: SWS-Rundschau 34.Jg. Heft 4 S. 405).

8.2 Das „Wunderteam“

Die Glanzlichter der Österreichischen Fußballnationalmannschaft datieren aus den Jahren 1930 bis 1933 („Wunderteam“) so wie 1950 bis 1955.

Die wohl stärkste und legendärste Mannschaft hatte Österreich jedoch zum Zeitpunkt des so genannten „Wunderteams“ (1930 bis 1933) mit dem damaligen österreichischen Superstar Matthias Sindelar. Ein Superstar, der seine Wurzeln nicht in Österreich hatte und somit zum ersten „nicht gebürtigen österreichischen“-Superstar wurde.

Zum Glück für Österreich und seine Fußballgeschichte fielen zahlreiche Spiele in die Ära des Wunderteams, und so stand 1932 die Mannschaft rund um Cheftrainer Hugo Meisl als neuer Europameister fest. Dies ist bis dato der einzige Titelgewinn einer Österreichischen Fußballnationalmannschaft.

In der Zeit des Nationalsozialismus kam es zu einem einschneidenden Ereignis in der Geschichte des österreichischen Fußballs. Es wurde ein zentrales Verbot des professionellen Sportes ausgerufen. Der Berufsfußball wurde abgeschafft.

Die „neue“ Meisterschaft begann am 1. September 1945, 1949 wurde erstmalig eine „Staatsliga“ gestartet. Der österreichische Fußball erwachte langsam wieder zum Leben. Österreichs Nationalmannschaft sicherte sich durch einen 9:1-Kantersieg gegen Portugal das Ticket für die WM 1954 in der Schweiz. Bei der WM 1954 in der Schweiz erreichte die Truppe um Gerhard Hanappi, Walter Zeman und Ernst Ocwirk das bislang beste Ergebnis in der Geschichte des Nationalteams bei einer

Weltmeisterschaft. Erst im Halbfinale war Endstation, die Österreicher gewannen anschließend das kleine Finale und damit den dritten Platz.

Die darauf folgenden Jahre waren geprägt durch Misserfolge der österreichischen Nationalmannschaft und ständige Neuerungen betreffend den Meisterschaftsbetrieb sowie Unstimmigkeiten auf Verbandsebene.

Erst im Jahre 1976 konnte ein Aufwärtstrend verzeichnet werden. Unter Neo-Teamtrainer Helmut Senekowitsch erzielte das Nationalteam hervorragende Ergebnisse. Lohn dafür war die Qualifikation für die Weltmeisterschaft 1978 in Argentinien. Österreich scheiterte zwar in der Vorrunde, doch das legendäre „Match von Cordoba“ ging in die Geschichtsbücher ein.

Der 3:2-Sieg gegen Deutschland rund um den legendären Sager von Edi Finger sen. „I werd narrisch“ gilt wohl als das denkwürdigste Ereignis in der österreichischen Fußballgeschichte.

Die bis dato vorherrschende Form der Österreichischen Bundesliga datiert aus dem Jahre 1993/1994. Die „Zehnerliga“ (10 Mannschaften) ist seitdem Heimat der österreichischen Topvereine.

Anfang der 60er Jahre versuchte man dem nachlassenden Zuschauerinteresse mit dem Engagement von ausländischen Spielern entgegenzuwirken. Vereine aus den obersten Spielklassen verpflichteten Spieler aus allen Teilen der Welt. Ein Trend, der bis heute im österreichischen Fußball anhält. Die ersten Debatten um die „Nutzung“ von Spielern waren geboren. Bereits 1964 wurde vom ÖFB eine Ausländerreduktion auf zwei Akteure pro Verein beschlossen.

8.3 Österreichs Fußball in den vergangenen Jahren

Die Jahre nach dem historischen Sieg gegen Deutschland 1978 gestalteten sich für den österreichischen Fußball äußerst durchwachsen. Einerseits gelang dem Nationalteam die Qualifikation für die Fußball-Endrunden 1990 und 1998, doch musste man sowohl 1990 in Italien als auch 1998 in Frankreich schon jeweils nach der Gruppenphase die Heimreise antreten. Zu den wahren Highlights dieser erfolgreichen Qualifikation wurden rückblickend die entscheidenden Qualifikationsspiele. War es 1990 Toni Polster, der Österreich mit drei Treffern zur

WM beförderte, so machte es ihm Andi Herzog im Schicksschalsspiel gegen Schweden mit einem Traumtor nach. Zudem setzte es gegen den Fußballzwerger Färöer - Inseln eine bittere 1:2-Niederlage (1990) – genau so wie eine 0:9-Schlappe gegen Spanien. (1999).

Der letzte wirklich große Erfolg der Österreichischen Nationalmannschaft kam auf bürokratischem Wege zu Stande. Da der Gastgeber einer Europameisterschaft automatisch qualifiziert ist, kam auch Österreich erstmals in den Genuss einer aktiven Teilnahme an Fußball-Europameisterschaften (2008). Nach Niederlagen gegen Kroatien und Deutschland sowie einem Remis gegen Polen konnte auch hier die Gruppenphase nicht überstanden werden und somit datiert der größte österreichische Erfolg einer Nationalmannschaft weiterhin aus dem Jahre 1954. Auf Vereinsebene erzielten in den vergangenen Jahren Casino Salzburg, Sturm Graz und Rapid Wien vereinzelte internationale Achtungserfolge.

9. Das Bosman-Urteil und seine Auswirkungen

Ausländerklauseln im Sport existieren mit jeweils unterschiedlicher Ausprägung in fast allen europäischen Staaten. Der 15.12.1995 sollte den Fußball rückblickend grundlegend verändern. Der belgische Fußballprofi Jean-Marc Bosman hatte vor dem europäischen Gerichtshof sein Anliegen durchgeboxt – und zwar: ablösefrei den Verein zu wechseln. Jean Marc Bosman wurde 1964 geboren und ist belgischer Staatsbürger. 1986 unterschrieb er beim belgischen Spitzenverein Standard Lüttich seinen ersten Profivertrag und wurde somit Berufsfußballer (vgl. Hilf, Meinhard, Pache, Eckhard;; Das Bosman-Urteil des EuGH in NJW, 1996, S. 1169).

Am 15. Dezember 1995 entschied der Europäische Gerichtshof in der Rechtssache C-415/93 über Vereinbarkeit der Regelwerke der Fußballverbände mit Gemeinschaftsrecht, dass die Regeln über den Spielertransfer und die Beschränkung der Anzahl der Spieler aus der EU in den Spielen zwischen den Vereinen gegen die Römischen Verträge und damit gegen geltendes EU-Recht verstoßen. In seinem Urteil hielt der Gerichtshof fest, dass es einem Spieler erlaubt sei, nach Ende seines Vertrages ablösefrei zu einem anderen Verein zu wechseln. Auslöser dafür war, wie eingangs erwähnt, der belgische Fußballer Jean-Marc Bosman. Er sah sich durch eine zu hoch angesetzte Ablösesumme seines damaligen Vereines in seiner Arbeitnehmerfreizügigkeit beschränkt. Der EuGH gab Bosman Recht und verbot fortan jegliche Zahlungen von damals üblichen Ablösesummen bei einem Wechsel nach Vertragsende von einem Klub in einem EU-Land zu einem anderen. Damit traf der EuGH eine für den Profifußball bahnbrechende Entscheidung, denn neben dem Wegfallen der Ablösesummen bei einem Wechsel nach Vertragsende regelte diese Entscheidung auch den Einsatz von ausländischen Spielern bei ihren Vereinen. Indem der EuGH feststelle, dass „Fußballspieler und Sportler im Allgemeinen als normale Arbeitnehmer im Sinne des EG-Vertrages zu sehen sind, gelten Ausländer aus anderen EU-Mitgliedstaaten seit diesem Zeitpunkt nicht mehr als Ausländer und können in unbegrenzter Anzahl eingesetzt werden“. Nicht erfasst wird daher der Amateur- und Freizeitsport, da man nach der Rechtssprechung des EuGH nur dann ein Arbeitnehmer ist, wenn man entgeltliche Arbeits- und Dienstleistungen erbringt. Probleme können dann auftreten, wenn im Amateurbereich Entgelte gezahlt werden. In Österreich beträgt diese Obergrenze 101.836 €, die nicht versteuert werden müssen. (vgl. Kallinger, 2004, S. 33). Da in

Österreichs Amateurligen jedoch zumeist eine Art von „Scheinamateurismus“ vorherrscht, konnte die Umsetzung des Bosman-Urteils auf den Amateurbereich bis dato verhindert werden.

Keinen Einfluss hatte das Urteil auf Transfers von Spielern mit gültigem Vertrag. Diese Spieler müssen nach wie vor aus ihren Verträgen herausgekauft werden. Mittlerweile versuchen Vereine durch längerfristige Spielerverträge (Laufzeit max. 5 Jahre) das Bosman-Urteil zu umgehen. Durch mehrjährige Verträge erhoffen sich die Vereine bei einem eventuellen Wechsel des Spielers eine Ablösesumme kassieren zu können. Die Höhe der Ablösesumme ist oftmals zudem im Vertrag festgehalten.

Nach dem Bosman-Urteil sahen viele Experten den Niedergang des Fußballs gekommen. Sie waren der Meinung, dass die meisten Vereine bankrott gehen würden, da diese nun ihre Haupteinnahmequellen (=Ablösesummen) nicht mehr zur Verfügung hatten. Auf die Finanzlage wirkte sich das Bosman-Urteil rückblickend nicht positiv aus. Aus einem ganz einfachen Grund. Durch das Wegfallen der Ablösesumme konnten Spieler und ihre Agenten nun horrendes Gehälter fordern. Zwar kam durch verbessertes Marketing, höhere TV-Einnahmen und verbesserte Sponsorverträge mehr Geld in die Klubkassa, doch Stars ließen sich fortan für ihre Dienste fürstlich entlohnen. Auch das drastische Ansteigen von Ausländerquoten bei Fußballvereinen und der damit wahrscheinliche Qualitätsverlust der Nationalteams wurden von Kritikern des Bosman-Urteils befürchtet.

10. Legionäre in Österreich

Wie eingangs erwähnt, hatte sich seit dem Bosman-Urteil im Dezember 1995 die Anzahl der Legionäre bis zur Jahrtausendwende stark erhöht. Zu Beginn der Saison 1994/95 waren es in Österreich 33 Ausländer gewesen, im Jahr 2002 dann schon über 90. Seit einigen Jahren ist die Anzahl der Legionäre in der höchsten österreichischen Spielklasse einigermaßen stabil.

Die Zahl der Legionäre schnellte in den letzten Jahren aus einem Grund exorbitant in die Höhe, nämlich aus dem Wunsch von Präsidenten, Funktionären, Trainer, ... nach schnellem Erfolg. Im Profi- sowie im Amateurfußball zählt einzig und allein der schnelle Erfolg – diesen sollen/sollten vorwiegend Legionäre sichern. Es schien billiger und von geringerem Risiko, einzukaufen und zu feuern, anstatt die eigenen Talente selbst auszubilden. Um die Ausbildung eigener Talente für Vereine interessanter zu gestalten, wurde in der Saison 2004/2006 der so genannte „Österreicher-Topf“ ins Leben gerufen. Dieser wird zu über 80% von der Bundesliga, die dafür 50 Prozent ihrer TV-Gelder zur Verfügung stellt, gespeist, der Rest kommt vom ÖFB. Um in den Genuss dieser Fördergelder zu kommen, müssen folgende Punkte erfüllt werden:

- Bei allen Meisterschaftsspielen müssen am Spielbericht gemäß § 11 Abs. 2 lit. a) der DFB der ÖFBL mindestens neun (9) Spieler aufscheinen, welche
- für die österreichische Nationalmannschaft
selektionierbar sind, oder
- die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen

(vgl. <http://www.bso.or.at/download/1280/Ausbeschr%C3%A4nkung%20Bundesliga.pdf>, aufgerufen am 26. Oktober 2009, 14:13).

In Österreich ist zurzeit in Sachen Legionäre eine leichte Trendwende zu erkennen. Zu Beginn der Saison 1994/95, wenige Monate vor dem Bosman-Urteil, standen 33 Ausländer in der Bundesliga unter Vertrag, im Frühjahr 1997 waren es bereits über 60. 1999 stieg die Zahl auf über 80, knackte im Juli 2002 die 90er-Marke und näherte sich ab 2004 der 100er-Grenze.

Diese Zahl sank nur äußerst langsam. Im Herbst 2008 waren 72 Legionäre in der Österreichischen Bundesliga im Einsatz. So wenige wie seit rund 10 Jahren nicht

mehr. Vor allem die schlechte Finanzlage veranlasste in den vergangenen Jahren die heimischen Vereine zu einem Umdenken. Der Bundesligavorstand äußerte sich in einem Interview auf der Homepage www.bundesliga.at diesbezüglich: „Erwin Hoffer ist jetzt die Spitze“, sagt Pangl. „Aber es gibt noch viel mehr – Drazan, Trimmel, Okotie, Jantscher etc. Früher ist sicher oft ein Legionär auf dem Platz gestanden, obwohl er schlecht gespielt hat. Jetzt ist es anders, das gilt aber auch für junge Österreicher: Ein grader Schuss genügt nicht mehr!“ (vgl.

<http://diepresse.com/home/sport/fussball/499806/index.do>, aufgerufen am 28. Oktober 2009, 14:18).

In der aktuellen tipp3-Bundesliga powered by T-Mobile-Saison stehen im Vergleich zur Vorsaison acht Legionäre weniger unter Vertrag. Die meisten der 77 "Fremdarbeiter" stellt der aktuelle österreichische Meister Red Bull Salzburg. Die Salzburger Mannschaft hat nicht weniger als 20 ausländische Spieler in ihrem Kader. In der Sommerübertrittszeit verpflichtete der österreichische Meister zehn neue Spieler. Davon neun Ausländer und lediglich einen Österreicher. Acht Legionäre im Kader hat Austria Kärnten. Jeweils sieben Ausländer zur Verfügung haben Vizemeister Rapid, Sturm Graz, Mattersburg und Kapfenberg. Sechs Legionäre im Kader haben Austria Wien und der Aufsteiger in die tipp3-Bundesliga Magna Wiener Neustadt. Die meisten österreichischen Fußballer stehen in Oberösterreich unter Vertrag. Der LASK hat fünf, Ried sogar nur vier nicht-österreichische Kicker im Aufgebot. SV Ried Manger Stefan Reiter über die Transferpolitik seines Vereins: "Ich bin aber kein Gegner von Legionären, es kommt auf die richtige Mischung an", sagte SV Ried Manger Stefan Reiter in einem Interview auf www.bundesliga.at. Wichtig sei nur, ausschließlich Legionäre zu verpflichten, die einem Verein auch weiterhelfen würden. "Mitläufer aus dem Ausland sind nicht notwendig, es ist wichtig, Vertrauen in die heimischen Spieler zu setzen". (vgl.

http://www.bundesliga.at/news/index.php?sub1=1&sub2=1_34344, aufgerufen am 12. Oktober 2009, 10:45).

11. Ausländerregelung im Amateurfußball

Ausländerbeschränkungen gibt es nicht nur im Profifußball, sondern wie der folgende Teil meiner Arbeit zeigt, auch in dem von mir hauptsächlich untersuchten Gebiet des Amateurfußballs. In Österreich leben 8.355.260 Millionen Menschen. Davon sind 7.484.556 Millionen „Inländer“ und 870.704 „Nicht-Österreicher“. In Niederösterreich leben 106.620 „Nicht-Österreicher“. (vgl. www.statistik.at, aufgerufen am 28. Oktober 2009, 13:36). Doch nicht allen in Österreich lebenden Menschen ist es möglich, dem Runden Leder hinterher zu jagen. Die so genannte „Ausländerregelung“ versperrt vielen den Zugang zu wettkampfmäßigem Fußball.

Die Ausländerregelung im österreichischen Amateurfußball scheint jedoch vor europäischem Recht rechtswidrig. Zurzeit ist im niederösterreichischen Amateurfußball der Einsatz von zwei Ausländern (egal ob EU oder Nicht-EU Staatsbürger) bis zur 1. NÖN Landesliga, in dieser Liga der Einsatz von drei, erlaubt. Die restlichen Spieler müssen für eine österreichische Auswahlmannschaft, die sich nur aus Spielern mit österreichischer Staatsbürgerschaft zusammensetzt, selektionierbar sein oder einem Österreicher gleichgestellt (siehe Kapitel 11.1) sein. Fußballverantwortliche argumentieren bezüglich dieser Beschränkung oftmals, dass nur durch solch eine Begrenzung gewährleistet ist, qualifizierten Nachwuchs heranzubilden.

„Die Europäische Kommission hatte bereits im Jahr 2005 festgestellt, dass Ausländerkontingente im Amateursport eine Verletzung der Rechte von Unionsbürgern und eine europarechtswidrige Diskriminierung darstellen (Verletzung von Art 12 und 17 EG-Vertrag sowie gegebenenfalls von Art 7 Abs. 2 der VO 1612/68; Meeting of experts with Member State representatives: free movement of amateur sportspersons, Brussels, 1 December 2005).“

(http://www.volksanw.gv.at/bericht/burgenland/26_27/hm/4.htm#_Toc241027361, aufgerufen am 2. Oktober, 2009, 11.34).

Gegen den spanischen Fußballverband, der ebenso wie der österreichische im Amateurbereich eine Ausländerbegrenzung hatte, wurde von der Europäischen Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet, die Ausländerregelung im spanischen Amateurfußball wurde daraufhin abgeschafft. Die Quotenregelung für die

Landesverbände des Österreichischen Fußballbundes stellt daher eine Ausnahme im EU-Raum dar.

Der Österreichische Fußballbund (ÖFB) hat jedoch als Zeichen der Integration beschlossen, mit Beginn der neuen Saison ab 1. Juli 2009 seine Bewerbungsregeln zu ändern. Demzufolge werden Nachwuchsspieler aller Nationen – nicht nur der EU und EWR-Staaten – wie österreichische Spieler behandelt.

(vgl. http://www.volksanw.gv.at/bericht/burgenland/26_27/htm/4.htm#_Toc241027361, aufgerufen am 2. Oktober 2009, 11:34). Im Sinne einer Integration ausländischer Jugendlicher ist mit dieser Regelung ein wesentlicher Schritt getan.

Diese Regelung bezieht sich jedoch nur auf den Nachwuchsbereich. Für den Erwachsenenbereich hat der Österreichische Fußballbund angekündigt, „dass zunächst die derzeit intensiv geführten europaweiten Gespräche zwischen UEFA, FIFA, Europäischer Kommission und Europäischem Parlament abgewartet werden und je nach Ausgang dieser Gespräche eine Lösung gefunden werden sollen.“

(http://www.volksanw.gv.at/bericht/burgenland/26_27/htm/4.htm#_Toc241027361, aufgerufen am 2. Oktober 2009, 11:34).

Durch die Beschränkung der Ausländeranzahl im österreichischen Fußball gibt es im Sport integrationspolitisch gesehen auch negative Seiten. Vor allem so genannte „Ausländermannschaften“ werden durch die formellen Auflagen der Ausländerbeschränkung an einer Teilnahme einer offiziellen Meisterschaft weitestgehend ausgeschlossen. Durch die „Ausländerregelung“ werden „Ausländermannschaften“ diskriminiert. Dies kann so weit führen, dass „Ausländermannschaften“ in eigenen Ligen gegeneinander antreten müssen. Diese Ligen sind jedoch außerhalb der Strukturen des Österreichischen Fußballbundes, da von Seiten der Fußballverantwortlichen eine so genannte „Ausländerliga“ abgelehnt wird.

Es wurde jedoch vor der Saison 2003/2004 eine neue Bestimmung dem Paragraph 23 der Statuten des Österreichischen Fußballverbandes hinzugefügt. Der Paragraph 23a regelt die Teilnahme von Vereinen, die eine bestimmte Volksgruppe fördern. Für solche Vereine kommt der Ausländerparagraph nicht zum Tragen. Ob diese Vereine an einer offiziellen Meisterschaft teilnehmen dürfen, entscheiden die jeweiligen

Landesverbände. (vgl. Tunst, 2004, S. 35) „Die im Amateurfußball bestehenden Ausländerbeschränkungen fördern die Segregation. Der Volksgruppengesetzartikel des § 23 der Meisterschaftsregeln verstärkt eine Segregation“. (Tunst, 2004, S. 35). Einerseits wird dem Fußball hohes Integrationspotential zugesprochen, andererseits fördern solche vorgegebenen Strukturen einzig und alleine ethnische Segregation. Belegt wird dies weiters durch die Tatsache, dass bei Vereinen die in enger Verbindung zu einer ethnischen Community stehen, nur drei Österreicher eingesetzt werden dürfen.

Viele Spieler solcher Vereine haben ausländische Wurzeln, sind aber österreichische Staatsbürger und somit nicht berechtigt, an den offiziellen Meisterschaftsspielen ihrer „Ausländervereine“ teilzunehmen. Daher hat es für viele Vereine mit Spielern, die ausländische Wurzeln, aber einen österreichischen Pass haben, wenig Sinn, sich als „Ausländervereine“ anzumelden. Dadurch müssen sie aber in Kauf nehmen, aufgrund der eingangs erwähnten Regelung, nur zwei bzw. drei Spieler ohne österreichischen Reisepass einzusetzen zu können. Diese Neuerungen im Reglement des ÖFB, die Begrenzung der Ausländer durch die „Ausländerbegrenzung“ sind daher als diskriminierend zu sehen. (vgl. Kotvojs, 2006, S. 57).

„Amateur-Fußball ist mit seiner speziellen Dialektik aus Einschluss und Ausschluss, aus demokratischen Öffnungen und autoritären Ordnungen ein Ort der Widersprüche und der Kontingenz: Hier der Ort der Verständigung: auf dem Platz, in der Kabine, unter der Dusche....Es gibt nicht viele soziale Räume, wo man sich so schnell so gut kennen lernt, wo man so schnell Stärken und Schwächen herausfindet, wo sich so schnell Machtverhältnisse und Freundschaften entwickeln und verändern“ (Tunst, 2004, S. 35, zit. nach: Walter, 2002, S. 137).

11.1 Nichtösterreicher – „Einem Österreicher gleichgestellt“

Im österreichischen Amateurfußball werden die AusländerInnen in zwei Gruppen gegliedert:

- Die erste Gruppe ist den ÖsterreicherInnen gleich gestellt. Um zu dieser Gruppe zu gehören, müssen AusländerInnen vor dem Ende des 16. Lebensjahrs in einem österreichischen Verein beginnen, Fußball zu spielen. Sie bleiben über das 16. Lebensjahr hinaus den österreichischen FußballerInnen gleichgestellt, solange sie ununterbrochen in Österreich fußballerisch tätig sind. Sie erhalten einen grünen Spielerpass. Der Österreichische Fußballverband hat betreffend dem Status „einem Österreicher gleichgestellt“ am 1. Juli 2009 eine Neuregelung getroffen. Für Spieler, die sich ab dem 01.07.2009 anmelden, gilt ab sofort:

Nichtösterreicher, die bei ihrer Anmeldung das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, sind hinsichtlich ihrer Meisterschaftsspielberechtigung österreichischen Spielern gleichgestellt. Die Gleichstellung bleibt jedenfalls, auch unabhängig von einem allfälligen Vereinswechsel ins Ausland, erhalten. Die Gleichstellung muss im „Fußball-Online“ – System sowie im Spielerpass vermerkt sein.

Spieler, deren Eintritt vor dem 01.07.2009 war (gemeldet oder nicht gemeldet) und die das 18. Lebensjahr bei der Antragsstellung noch nicht vollendet haben, werden rückwirkend auch einem „Österreicher gleichgestellt“. (vgl. www.noefv.at)

- Demgegenüber steht die zweite Gruppe von AusländerInnen. Diese erfüllen obige Bedingung nicht, das heißt, sie waren entweder älter als 16, als sie in Österreich in einem Fußballverein sportlich aktiv tätig wurden, oder sie spielten im Ausland. Diese AusländerInnen erhalten einen gelben Spielerpass.

11.2 Amateurfußball versus Profifußball

Der essentielle Unterscheid zwischen Profi und Amateur liegt in der Entlohnung der Sportler. Der Idealtypus des Amateurs kennzeichnet sich dadurch aus, dass dieser ohne finanzielle Entlohnung seinem Freizeitvergnügen nachgeht, wogegen beim Profisportler der Sport seine Einkommensbeschaffung darstellt. Im Jahr 1962 verabschiedete in Moskau eine Kommission des IOC (Internationales Olympisches Komitee), eine Definition mit zwölf Artikeln, die den Amateurstatus beschrieb. Darin wurden die Sportler als Amateure bezeichnet, die aus ihrem Sport keinen Profit zogen. 1971 wurden diese von dem IOC aufgestellten Regeln durch einen Zusatz entschärft und 1981 so gestaltet, dass bei den Olympischen Sommerspielen in Seoul (Südkorea) 1988 erstmals Berufssportler, die ihren Lebensunterhalt mit dem Sport verdienten, an den Start gehen durften.

Jedoch auch der Amateursport funktioniert ohne Geld, sprich ohne Entlohnung der Sportler, nicht. Neben einem so genannten Auslagenersatz, dürfen Amateurspieler laut Statuten des Österreichischen Fußballverbandes bis zur Geringfügigkeitsgrenze bezahlt werden. In vielen Fällen im Amateurfußball wird diese Grenze durch eine großzügige Aufwandsentschädigung umgangen. In Österreich gibt es in der aktuellen Saison 2009/2010 zwei Ligen, in der Profispieler zugelassen sind. Nichts desto trotz weist auch die dritthöchste österreichische Liga zahlreiche Profispieler auf, welche diesen Status z.B.: durch eine pro forma Anmeldung bei einer Firma umgehen. Der Großteil der österreichischen Spielklassen fällt demnach jedoch in den Amateurbereich.

Es gibt daher zwei Ebenen, in denen Ausländer im Fußball tätig sein können. Es gibt einerseits die Legionäre im Profisport sowie im Amateurbereich, zum anderen ausländische Mitbürger, die im Profi- bzw. Amateurfußball tätig sein können. Wie das Kapitel 8 „Die Geschichte des Österreichischen Fußballs“ zeigt, ist die Grundlage für die Verpflichtung von Legionären die Einführung des Profifußballs und die damit verbundene Kommerzialisierung dieses Sports. „Die Stellung des Legionärs unterscheidet sich von der des Stammspielers insofern, dass an ihn größere Leistungsansprüche gestellt werden“ (Kordik, 1994, S. 41). Die Zahl ausländischer Spieler im Amateurfußball zu quantifizieren ist nicht möglich, da keine offiziellen Zahlen dazu aufliegen. „In den Vereinen der Landesverbände (speziell)

Wien spielen fast ausschließlich Legionäre aus den Ländern Ex-Jugoslawiens und aus der Türkei. Im Nachwuchs müssen etliche Teams ohne ausländische Spieler aufgelöst werden, mitunter beträgt der Ausländeranteil 80 und sogar 90%“
(Marschik/Kordik, 1994, S. 406).

12. Strukturen des österreichischen bzw. internationalen Fußballs

12.1 NÖFV

Der Niederösterreichische Fußballverband ist Teil des Österreichischen Fußballverbandes (ÖFB) und besteht seit 1911. 519 Vereine zählt der NÖFV als Mitglieder, es gibt 1004 Erwachsenenmannschaften, 1.533 Jugendmannschaften, 519 Schulmannschaften und es gibt rund 60.000 aktive Fußballer und Fußballerinnen. Zudem finden jedes Jahr an die 32.000 Fußballspiele in Niederösterreich statt. Eine Zahl, die verdeutlicht, welchen Stellenwert, jedoch auch welch großes Konfliktpotenzial, der Amateurfußball in Niederösterreich besitzt.

„Der nö. Fußball hat seine „völkerverbindende Art“ – speziell in Krisenzeiten – stets bewahrt. Außerdem gilt es, der Jugend mehr denn je ein sinnvolles Betätigungsfeld zu bieten und die Spieler zu reifen und entscheidungsfreudigen jungen Menschen heranzubilden. Der NÖFV ist sich seiner gesellschaftspolitischen Verantwortung bewusst“ . (<http://www.noefv.at/pdf/Chronik.pdf>, aufgerufen am 30. September 2009, 13.23).

12.1.1 Die NÖ-Amateurligen

Die von mir untersuchten Vereine bzw. beobachteten Spieler waren allesamt in den niederösterreichischen Amateurligen beheimatet.

Die höchste Niederösterreichische Liga ist die „NÖN-Landesliga“. Ihr folgt die 2. Landesliga. Diese ist wiederum in 2. Landesliga Ost bzw. West unterteilt. Die dritthöchste Spielklasse in Niederösterreich wird als „Gebietsliga“ bezeichnet. Diese Leistungsstufe hat vier regionale Unterteilungen. Eine Klasse darunter befindet sich die „1. Klasse“. Sie hat acht regionale Unterteilungen. Die zweitniedrigste niederösterreichische Liga ist die „2. Klasse“. Diese Leistungsstufe hat 19 regionale Unterteilungen. Die leistungsschwächste Spielklasse im niederösterreichischen Amateurfußball stellt die „3. Klasse“ dar. Sie ist unterteilt in „3. Klasse Hornerwald“ und „3. Klasse Mistelbach“. (vgl.

<http://www.fussballoesterreich.at/fv/datenservice/displayDatenservice.pu?verband=N>, aufgerufen am 1. Oktober 2009, 17:30).

12.2 ÖFB

Der ÖFB (Österreichischer Fußball Bund) ist der Vertreter des österreichischen Fußballs bei der FIFA und der UEFA. Beheimatet ist der ÖFB im Ernst-Happel Stadion/Wien. Der ÖFB ist Dachverband aller österreichischen Fußballvereine. Es gibt neun Landesverbände mit insgesamt 2.111 Vereinen, 592.375 aktiven Spielern (davon 6.899 Frauen), 2 Herren Profiligen und 2 Frauenligen. Nicht weniger als 6% der Gesamtbevölkerung sowie 15,5% der Bevölkerung im Alter zwischen 5-39 Jahren sind Mitglied beim ÖFB.

(vgl. http://www.oefb.at/show_berichtdetail.php?ber_id=8992&fpid=400, aufgerufen am 1. Oktober 16:32).

12.3 UEFA

Die UEFA (Union des Associations Européennes de Football) ist alleine für die Organisation von europaweiten Fußballwettbewerben zuständig, wie z.B. der seit 1992/1993 ausgetragenen UEFA Champions League.

Die UEFA ist einer der sechs Kontinentalverbände, die der FIFA angehören. Die UEFA, mit Hauptsitz in Nyon (Schweiz), wurde 1954 in Basel gegründet und hatte ihren ersten Sitz in Paris.

Bei ihrer Gründung zählte sie gerade einmal 25 Mitglieder, heute sind es 52. Lange Zeit wurde der Fußball mit Hooligans in Verbindung gebracht. Die Rolle der UEFA dahingehend besteht, die Integrität des Fußballs zu schützen und sicherzustellen, dass die nationalen und internationalen Wettbewerbe regelkonform vonstatten gehen. (vgl. Simmen, 2008, S. 100).

Die UEFA bezweckt weiters, die Behandlung aller Fragen, die den europäischen Fußball betreffen zu beantworten sowie die Förderung des Fußballs in Europa im Geiste des Friedens, der Verständigung und des Fairplay, ohne Diskriminierung aufgrund der politischen Haltung, des Geschlechts, der Rasse oder aus anderen Gründen zu ermöglichen. (vgl. <http://de.uefa.com/newsfiles/64675.pdf>, aufgerufen am 1. Oktober 2009, 17:01).

Die Nähe zur FIFA – vor allem durch die geographische, hatte oftmals große Einflüsse auf wichtige Entscheidungen. Dadurch ist auch zu erklären, warum die UEFA es schaffte, das eigentlich nur Europa betreffende Bosman-Urteil (siehe

Kapitel 9) zu einer globalen Angelegenheit werden zu lassen. Die UEFA vertrat die Meinung, dass ein globales Transfersystem etabliert werden sollte, dieses wurde beim FIFA Kongress am 5. Juli 2001 in Buenos Aires (Argentinien) beschlossen. (vgl. Kallinger, 2004, S. 16).

12.4 FIFA

Die FIFA ist der Fußballweltverband mit Sitz in der Schweizer Hauptstadt Zürich. Sie wurde am 21. Mai 1904 in Paris gegründet. Aktueller Präsident der FIFA ist der Schweizer Josef Blatter. Die FIFA ist der übergeordnete Verband der kontinentalen Verbände CONCACAF (Confederation of North, Central and Caribbean Football), AFC (Asian Football Confederation), CAF (Confédération africaine de football), CONMEBOL (Confederación Sudamericana de Fútbol), OFC (Ozeanien Football Confederation) und der UEFA (Union des Associations Européennes de Football). Die FIFA sieht es als Aufgabe, den Fußball fortlaufend zu verbessern und weltweit zu verbreiten, wobei der völkerverbindende, kulturelle, erzieherische und humanitäre Stellenwert des Fußballs berücksichtigt werden soll. Ein weiterer Zweck der FIFA ist das Organisieren von internationalen Wettbewerben, das Festlegen von Regeln und Bestimmungen sowie die Kontrolle dieser sowie das Verhindern von Methoden und Praktiken, die die Integrität der Spiele oder Wettbewerbe gefährden.

(vgl. http://de.fifa.com/mm/document/affederation/federation/01/24/fifastatuten2009_d.pdf, aufgerufen am 1. Oktober 2009, 16:40)

Zudem spricht sich die FIFA in ihren Statuten klar gegen Diskriminierung und Rassismus aus.

„Jegliche Diskriminierung eines Landes, einer Einzelperson oder von Personengruppen aufgrund von ethnischer Herkunft, Geschlecht, Sprache, Religion, Politik oder aus einem anderen Grund ist unter Androhung der Suspension und des Ausschlusses verboten.“

(http://de.fifa.com/mm/document/affederation/federation/01/24/fifastatuten2009_d.pdf, aufgerufen am 1. Oktober 2009, 16:48)

Weiters hat es sich die FIFA als Ziel gesetzt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern, Konföderationen, Klubs, Offiziellen und Spielern zu fördern. Die FIFA spricht sich klar dafür aus, dass alle am Fußball beteiligten Personen und Organisationen zur Einhaltung der Statuten, Reglemente und der Grundsätze des Fairplays verpflichtet sind.

13. Maßnahmen gegen Rassismus im Fußball

13.1 Internationale und nationale Verbandsebene

13.1.1 NÖFV

Wie schon in Kapitel 5.5 gezeigt, wird das Thema „Rassismus im österreichischen Amateursport“ stiefmütterlich behandelt. Es gibt wenig bis keine Aufzeichnungen über offenen Rassismus.

Der Niederösterreichische Fußballverband zeigt zudem im Kampf gegen Rassismus im Vergleich zu den anderen diesbezüglich analysierten Verbänden nicht allzu große Ambitionen.

„Da es bei uns keinen Rassismus gibt, gibt es von uns aus auch keine Präventivmaßnahmen diesbezüglich. Es gab einmal ein Fotoshooting bei einer Aktion gegen Rassismus, aber mehr haben wir diesbezüglich noch nicht unternommen“. (Zechmeister, Heimo, NÖFV, 17. September 2009, telefonische Anfrage).

13.1.2 ÖFB

Auch im österreichischen Fußball gab/gibt es immer wieder rassistische Vorfälle (siehe Kapitel 5.4). Der Österreichische Fußballverband stellte im ÖFB Media Info 051/2009 seine Sichtweise zum Thema Rassismus im Fußball jedoch eindrucksvoll klar: „Im Fußball ist kein Platz für Rassismus!“.

Generaldirektor Alfred Ludwig bekräftigte in einer weiteren Stellungnahme diesbezüglich: „Der ÖFB betont ausdrücklich, dass es keine Zweifel geben darf, dass im Fußball kein Platz für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ist“. (Ludwig, Alfred, Generaldirektor ÖFB, 2009).

Um dieser Haltung Nachdruck zu verleihen, veranstaltete der Österreichische Fußballverband das Freundschaftsspiel am 19. November 2008 gegen die Türkei unter dem Motto „Fair-Play-Aktion gegen Rassismus und Diskriminierung“. Bei diesem Spiel zeigten beide Teams sowie die Schiedsrichter bei der Mannschaftsaufstellung dem Rassismus die Rote Karte. Mit der Aktion „Zeig dem Rassismus die Rote Karte“ zeigten beide Teams in ihrer Landessprache, dass in

ihren Augen für Fremdenfeindlichkeit im Fußball und in der Gesellschaft absolut kein Platz ist. Beide Teamkapitäne trugen während des Spiels zudem spezielle Kapitänsschleifen mit dem Aufdruck „Vereint gegen Rassismus“.

Auch im Jahr 2009 stellte der Österreichische Fußballverband eindrucksvoll seine Haltung gegenüber Fremdenfeindlichkeit im Fußball zur Schau. Gemeinsam mit der Initiative „Fair-Play“ wurde beim WM-Qualifikationsspiel gegen Litauen (10. Oktober 2009) aufgerufen, sich gegen Fremdenfeindlichkeit im Fußball stark zu machen und auf die Vielfalt der Spieler und Fans hingewiesen. Der aktuelle ÖFB-Teamchef Dietmar Constantini stellte im FairPlay-Poster (Oktober 2009) fest:

„In unserer jungen Mannschaft stehen zahlreiche Fußballer, die ohne ihren Beruf wohl noch öfter – alleine ob ihres Namens und/oder Aussehens – mit diskriminierenden Vorfällen konfrontiert würden. Dabei sind gerade Persönlichkeiten wie Rubin Okotie, Yasin Pehlivan, Veli Kavlak und Aleksandar Dragovic tolle Beispiele, wie reibungslos und großartig die Integration erfolgen kann.“

13.1.3 FIFA

Welchen Stellenwert der Kampf gegen Rassismus auf internationaler Ebene hat, zeigt die Tatsache, dass der Weltfußballverband FIFA im Gegensatz zum Niederösterreichischen Fußballverband sowie dem Österreichischen Fußballverband seine strikte Ablehnung gegen jegliche Form von Diskriminierung in seinen Statuten verankert und diesem Thema einen eigenen Artikel gewidmet hat. Im Artikel 3 („Nicht-Diskriminierung und Kampf gegen Rassismus) heißt es: "Jegliche Diskriminierung eines Landes, einer Einzelperson oder von Personengruppen aufgrund von ethnischer Herkunft, Geschlecht, Sprache, Religion, Politik oder aus einem anderen Grund ist unter Androhung der Suspension und des Ausschlusses verboten."

(<http://de.fifa.com/aboutfifa/worldwideprograms/footballforhope/news/newsid=518196.html>, aufgerufen am 10. Oktober 2009, 12:37).

Das FIFA-Disziplinarreglement hält sämtliche Sanktionen fest, welche die Verletzung der FIFA-Statuten nach sich zieht. Dieses Reglement gilt für alle von der FIFA organisierten Wettbewerbe. Dies gilt daher für alle der FIFA angehörenden Verbände, Mitglieder, Vereine, Offiziellen, Spieler und Spieloffiziellen sowie andere

Personen, die von der FIFA für ein Spiel autorisiert worden sind. Dieses FIFA Reglement gilt auch für alle Zuschauer bei von der FIFA organisierten Wettbewerben. Da Rassismus in den letzten Jahren zu einem immer größeren Problem geworden ist, hat die FIFA im Rahmen der Bemühungen, dem Rassismus im Fußball ein Ende zu setzen, bei der jüngsten Überarbeitung von Artikel 58 des Disziplinarreglements eine klare diesbezügliche Aussage in den Artikel aufgenommen. Darin heißt es ausdrücklich, dass jede Art von herabsetzendem, diskriminierendem oder verunglimpfendem Verhalten, in Form von Worten oder Taten, mit einer Sperre, Geldbuße oder einer anderen Sanktion zu ahnden ist.

Der italienische Verband, in dessen Liga es in den letzten Jahren die häufigsten rassistischen Vorfälle gab, fügte 1998 seinem Regulativ z.B.: zusätzlich Bestimmungen hinzu, die Schiedsrichter ermächtigen, Spiele abubrechen, wenn Fans gegnerische Spieler oder Fans rassistisch beschimpfen. Trotz fortlaufender rassistischer Vorfälle in italienischen Stadien wurde noch kein Spiel abgebrochen, allerdings wurden immer wieder Vereine wie etwa Lazio Rom zu Geldstrafen verurteilt, und Mannschaften mussten ihre Heimspiele vor leeren Zuschauerrängen abhalten.

13.2 Fans

Es steht außer Zweifel, dass sich zahlreiche Fans, egal ob im Amateurbereich oder im Profifußball, rassistischer Beschimpfungen gegen Spieler und andere Fans schuldig machen. Doch man kann nicht alle Fans als „Problemfälle“ bezeichnen. Denn es ist zumeist nur ein kleiner Teil der Millionen Fußballfans auf dieser Welt, der sich zu rassistischen Aktivitäten hinreißen lässt. Seien es Verunglimpfungen, Absingen von Schmählern oder gar physische und andere bedrohliche Tätlichkeiten.

Doch es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Versuche, den Rassismus im Sport zu bekämpfen immer von den Fußballfans selbst ausgegangen sind. Fans stellen daher zwei Sparten dar: Problem, aber auch Lösung. In vielen europäischen Ländern haben erst die Aktivitäten der Fußballfans gegen Rassismus die anderen Mitglieder der Fußballfamilie wachgerüttelt und diese zum Handeln bewegt. Die Fans machen den Fußball erst zu dem, was er ist, einzigartig. Und die wirklich wirksamen Ansätze im Kampf gegen Rassismus stammen von den Fußballfans. Als bestes Beispiel dafür gelten Spruchbänder. Sie vermitteln eine bestimmte Botschaft, die die ganze Welt zu sehen bekommt. Meist sind dies Botschaften über ihre Mannschaft, den Gegner oder auch über die Fans selbst. In vielen Ländern haben Fans mit dieser einfachen Methode ihre erste Stellungnahme gegen Rassismus im Fußball dargebracht.

In Österreich wurde im Jahr 2001 beim Spiel SV Ried gegen SW Bregenz von den Rieder Fans ein Spruchband im Stadion entfaltet, auf dem geschrieben war: „Fairplay. Verschiedene Farben. Ein Spiel“. Im selben Jahr entrollten Fans von Wacker Innsbruck ein Spruchband mit der Aufschrift „United Colours of Innsbruck“. Während den FARE-Aktionswochen im Jahr 2008 nahmen in Österreich alle Mannschaften und ihre Fans aktiv am Kampf gegen Rassismus teil. Spieler lasen vor dem Anpfiff Erklärungen gegen Rassismus vor und Fans entrollten Spruchbänder mit antirassistischen Aufschriften.

Ebenfalls eine wichtige Rolle beim Kampf der Fans gegen Rassismus spielen so genannte Fanzines. Diese Magazine wurden bereits oftmals für den Kampf gegen Rassismus eingesetzt, da sie Fans ein Forum bieten, um ihre Meinung zu äußern,

von rassistischen Vorfällen berichten und zu Gegenmaßnahmen aufrufen können. Das Magazin „Marching together“ trug wesentlich dazu bei, dass sich antirassistische Fans zusammenschlossen und sich aus den Lesern und Betreibern des Magazins eine Fangruppe mit dem Namen „Leeds United Against Racism and Facism) bildete. (vgl. UEFA-Handbuch für gute Verhaltensregeln, 2003)

Ähnliche Initiativen wurden daraufhin in ganz Europa ergriffen. In den neuen deutschen Bundesländern, in denen der Rassismus im Fußball zu einem enormen Problem geworden war, gründete eine antirassistische Fangruppe 1998 ihren eigenen Verein. Der Amateurrverein „Roter Stern Leipzig“ wurde als Alternative zu den rassistischen Subkulturen der beiden anderen Leipziger Fußballklubs gegründet und verfügt mittlerweile über eine enorm große Anzahl an Fans.

Es lässt sich sagen, dass Fans immer wieder durch gezielte Aktionen offen ihre Haltung gegen Rassismus im Fußball zur Schau stellen und somit ein äußerst wichtiger Faktor im Kampf gegen Rassismus im Fußball sind.

13.3 Spieler und Vereine

Auch wenn die Fans oftmals der Auslöser von antirassistischen Aktivitäten sind, können sie den Rassismus nicht alleine aus den Stadien dieser Fußballwelt verbannen. Alle Spruchbänder, Fanmagazine und Handzettel helfen nur dann, wenn die Fans die Unterstützung der Spieler sowie ihrer Vereine haben. Die wohl bedeutendste Rolle im Kampf gegen Rassismus nehmen daher die Fußballspieler selbst ein. Die Spieler üben als Helden der Fans mit ihren Äußerungen und Aktionen einen enormen Einfluss aus. Dies ist im Amateurbereich genauso wie im Profifußball. Ein wichtiges Ziel von Antirassismus-Aktionen ist es daher, populäre Sportler für ihre Aktivitäten zu gewinnen.

Die Aktivitäten der Klubs und Spieler sind oftmals von entscheidender Bedeutung für den nachhaltigen Erfolg von Antirassismus-Aktionen. Die Spieler üben sehr viel Einfluss auf die Stimmung auf und abseits der Ränge am Fußballplatz aus, und ein eindeutiges Statement von Seiten der Vereine bzw. ihrer Spieler macht klar, dass rassistische Attacken nicht geduldet werden.

Im Amateurfußball gehören Anti-Rassismus Aktionen von Vereinen und Spielern noch der Seltenheit an. Ein Grund dafür ist das fehlende Bewusstsein, dass es Rassismus auch im Amateursport gibt. Fair-Play Mitarbeiterin Elisabeth Kotvojs gab in einer telefonischen Anfrage am 3. November 2009 diesbezüglich an: „Es gab in den letzten Jahren vereinzelt Aktionen von Amateurklubs gegen Rassismus. Zu aktiven Amateurvereinen im Kampf gegen Rassismus zählen vor allem die "Freund/innen der Friedhofstribüne" des Wiener Sportklubs (Anm: Verein aus der Regionalliga Ost). Auch die ARGE ToR (Tribüne ohne Rassismus) von Blau Weiß Linz ist eine total aktive Fanszene“.

Ganz anders stellt sich diesbezüglich die Situation im Profifußball dar. In den letzten Jahren hefteten sich zahlreiche Fans den Kampf gegen Rassismus auf Ihre Fahnen.

Die Spieler der italienischen Serie B-Mannschaft Treviso malten sich in der Spielzeit 2003/2004 alle ihre Gesichter unmittelbar vor Spielbeginn schwarz an, um ihre Solidarität ihrem dunkelhäutigen Teamkollegen Akeem Omolade auszudrücken. Der Nigerianer war bei seinem ersten Pflichtspieleinsatz für Revisio eine Woche zuvor ausgebuht worden. (vgl. UEFA Handbuch für gute Verhaltensregeln, 2003).

Auch die Spieler des deutschen Amateurvereins FC Sachsen zeigten in einer eindrucksvollen Aktion 2006 ihre Solidarität mit ihrem dunkelhäutigen Mitspieler Adebawale Ogungbure. Nachdem der Nigerianer beim Auswärtsspiel gegen Halle an der Saale von den gegnerischen Fans wüsten Beleidigungen ausgesetzt worden war, bekannten sich die Spieler des deutschen Amateurvereins mit einer Fotoaktion zu ihrem nigerianischen Mitspieler. Sie schwärzten sich ihre Gesichter und ließen sich für ein Plakat fotografieren, auf dem stand: „Wir sind Ade“. (vgl. Blaschke, 2007, S. 115).

Ebenfalls für Aufsehen sorgte 2005 die Antirassismus-Aktion der Weltmarke Nike. Lanciert wurde die Kampagne gegen Rassismus im Fußball von nahezu allen Topspielern im europäischen Fußball. Mit schwarz/weißen Armbändern brachten z. B: Thierry Henry und Rio Ferdinand ihr „Nein zu Rassismus“ zum Ausdruck. Ziel der Initiative „Stand Up, Speak Up“ war es, die Fans zu ermuntern, ein Zeichen zu setzen und sich gegen die immer stärker werdenden rassistischen Tendenzen unter den Fans zu wehren. Eine Aktion, die auch im Amateurfußball ihre Ausführung fand. Wie virulent dieses Thema auch im Profifußball ist, zeigte der Umstand, dass Sepp Blatter seine Ansprache zur FIFA World Player Gala 2004 im Dezember mit einem Statement gegen Rassismus im Fußball eröffnete.

Auch im österreichischen Fußball gibt es seit Jahren von Spielern und Fans Aktionen gegen Rassismus. Stellvertretend für das Österreichische Nationalteam bezog der erste schwarze Teamspieler seit Helmut Kögelberger 1965 Rubin Okotie vor dem Länderspiel gegen die Türkei am 19.11. 2008 Stellung zum Thema Rassismus: "Fußball ist der populärste Sport der Welt und verbindet alle Kulturen und Religionen. Eigentlich sollte dabei Rassismus überhaupt kein Thema sein. Leider ist das immer noch gelegentlich der Fall, daher müssen wir alle gemeinsam mit positiven Aktionen dagegenhalten. Rassismus und Hass gehören einfach nicht auf den Platz. Vielfalt ist die Zukunft des österreichischen Fußballs. In den verschiedenen ÖFB-Nationalteams spielen mittlerweile Menschen unterschiedlichster Herkunft miteinander. Es macht mich daher stolz, dass ich für viele junge Fußballer und Fans aus Zuwandererfamilien ein Vorbild sein kann." (vgl.

<http://www.farenet.org/default.asp?intPageID=11&intArticleID=1830>, aufgerufen am 10. Oktober 2009, 17:00).

Die Einbeziehung von Fans ethnischer Minderheiten in Kampagnen gegen Rassismus ist im Kampf gegen Rassismus von enormer Bedeutung. Es lässt sich erkennen, dass im Fußball eine große Diskrepanz zwischen der Zahl schwarzer Spieler auf dem Feld und dem Fehlen von dunkelhäutigen Menschen am Fußballplatz festzustellen ist. Ein wichtiger Teil der Antirassismus-Aktionen von Vereinen ist es daher, Fans aus ethnischen Minderheiten am Fußballplatz in die Gemeinschaft einzubauen, um so Rassismus im Fußball keine Entfaltungsmöglichkeit zu bieten.

Doch Vereine und vor allem Spieler können auch genau so das Gegenteil von Antirassismus-Aktionen unterstützen. Als bestes Beispiel dafür gilt eine rassistische Aktion eines Spielers aus dem Profifußball – die des Spielers Paolo Di Canio. Ein begnadeter Fußballer, ein Vorbild in Sachen Einsatz und professioneller Einstellung, ein Sportsmann durch und durch. Er lieferte den wohl größten Skandal in Sachen Rassismus in den letzten Jahren. Der italienische Topstürmer ließ sich beim Spiel Lazio Rom gegen AS Rom zu einer faschistischen Geste hinreißen. Der bekennende Mussolini-Fan hob nach einem Torerfolg im Stadtderby gegen AS Rom den Arm zum „Ave“-Gruss der Römer, der von den Nationalsozialisten und Hitler sowie auch von Mussolini übernommen worden war. Zudem war auf seinem entblößten Oberarm eine Tätowierung mit der Aufschrift „Dux“ (Führer auf Lateinisch) zu lesen. Mit dieser Geste grüßte Di Canio seine Anhänger. Nach dieser Aktion stieg Paolo Di Canio zum Idol der rechtsradikalen Fangruppen auf, und dies obwohl er sich selbst nicht als ausgesprochen antisemitisch oder rassistisch veranlagt beschreibt. Lazio-Rom Anhänger zeigten ihre Sympathie in den darauffolgenden Spielen mit Di Canio-Sprechchören, und dabei streckten Hunderte Anhänger wie ihr Vorbild eine Woche zuvor, den rechten Arm zum Hitlergruß aus. (vgl. <http://www.israswiss.net>, aufgerufen am 14. Oktober 2009, 18:34).

13.4 Organisationen

Da Rassismus im Fußball im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem massiven Problem geworden war, wurden eine Vielzahl an Anti-Rassismus Organisationen gegründet. Die bedeutendsten Organisationen sind „FARE“ (Football Against Racism in Europe) und die österreichische Organisation „FairPlay“. Im Februar 1999 fand auf Anregung von Fangruppen aus verschiedensten Ländern Europas in Wien eine Konferenz statt, um eine gemeinsame Strategie und ein Programm gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu entwickeln. Hieraus entstand Football against Racism in Europe (FARE). FARE hat es sich zum Ziel gesetzt, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit im Fußball zu bekämpfen. Durch gezielte Aktionen und gemeinsame Anstrengungen auf lokaler und nationaler Ebene sollen alle jene zusammengebracht werden, die Diskriminierung im Fußball als Übel ansehen. Im Juni 2000, kurz vor Beginn der Europameisterschaft in Belgien und den Niederlanden, wurde FARE offiziell im Brüsseler EU-Parlament präsentiert. Vor hochrangigen VertreterInnen von Fußballverbänden, der Europäischen Kommission, des EU-Parlamentes, des Europäischen Rates und zahlreichen Medien präsentierten die FARE-Mitglieder das Netzwerk, ihre Anliegen und Forderungen sowie den Wiener Aktionsplan. FARE rückte zudem für die Abhaltung von „Aktionswochen“ gegen Rassismus in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die 9. Aktionswoche des Netzwerks Football Against Racism in Europe (FARE) fand 2008 statt, und es nahmen 40 europäische Länder teil.

Die Organisation „FairPlay“ Viele Farben. Ein Spiel. wurde 1997 im Rahmen des EU-Jahres gegen Rassismus mit Unterstützung der Europäischen Kommission und des BKA-Sports gestartet. Das Ziel dieses interkulturellen Projekts im Sport ist es, „ die Popularität und die integrative Kraft des Fußballs zu nützen, um Rassismus und andere Diskriminierungen mittels pro-aktiver Methoden auf unterschiedlichen Ebenen des Sports und der Gesellschaft zu bekämpfen“. Zudem ist FairPlay seit 1997 kontinuierlicher Partner der UEFA, die sich wie in Kapitel 13.4 beschrieben, intensiv mit der Bekämpfung von Rassismus im Fußball auseinandersetzt, und wird zudem von der FIFA offiziell unterstützt. Die FairPlay-Aktionsprogramme der Organisation FairPlay sind sehr stark darauf ausgerichtet, die österreichische Fußball-Community (Verbände, Medien, Spieler, Fans, Funktionäre) für die Sinnhaftigkeit von Antirassismus im Sportbereich zu sensibilisieren. FairPlay setzt einerseits auf eine

zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit, andererseits auf konkrete Maßnahmen, mit denen die Fußball-Community zur aktiven Partizipation animiert wird. Es wird zudem intensiv mit Fanclubs, MigrantInnenvereinen und Jugend-, Amateur- und Hobbyklubs zusammengearbeitet.

14. Teilnehmende Beobachtung

Der erste Teil meiner empirischen Forschung stellt die Teilnehmende Beobachtung dar. Ich entschied mich dabei für die „verdeckte“ Beobachtung, um einen möglichst realen Eindruck der Geschehnisse zu erlangen. Bei der Teilnehmenden Beobachtung kann die Betonung entweder auf der Teilnahme liegen, dann steht die Teilnahme an der Situation im Zentrum. Oder die Betonung liegt auf der Beobachtung. Dann erfolgt die Teilnahme nur mit dem Ziel der Beobachtung. (vgl. Weigand/Hess, 2007, S. 29).

Teilnehmende Beobachtung schließt zudem nicht nur Beobachtung im klassischen Sinn ein. Sobald man Teilnehmer einer Situation ist, hört man auch Gespräche und schnappt viele Informationen auf. Die Informationsaufnahme enthält daher neben dem „Gesehenen“ auch sprachliche Elemente. Indem man teilnimmt, lässt man sich sprachlich und handelnd auf die neue Situation ein. (vgl. Weigand/Hess, 2007, S. 24).

Die Teilnehmende Beobachtung gewährleistet einen idealen Einblick in den sportlichen Tätigkeitsbereich der von mir ausgewählten Spieler sowie die hierbei vorherrschenden Probleme bezüglich Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit.

Um meinen Forschungsfragen bzw. Hypothesen „Fußball diskriminiert“, „Fußball fördert Integration“, „Fußball verbindet“ und „Kontakt reduziert Vorurteile“ nachgehen zu können, erschien mir die Teilnehmende Beobachtung neben den qualitativen Interviews am sinnvollsten.

Die Forschungsfrage „Fußball diskriminiert“ zielt darauf ab, verschiedenste Formen von Rassismus und Diskriminierung am Fußball aufzuzeigen. Es gibt verschiedenste Formen von Rassismus am Fußballplatz, die eines gemeinsam haben: Sie diskriminieren. Egal ob dies offen oder versteckt der Fall ist.

Durch die Ausländerbeschränkung im Amateurfußball wird z.B. einer breiten Masse der Gesellschaft die Teilnahme am Freizeitsport Fußball untersagt. Dadurch entsteht für diese Mitbürger das Gefühl „Mitbürger zweiter Klasse zu sein“. Aus dieser Annahme heraus ergibt sich folgende Hypothese: Verschiedenste Gegebenheiten

auf dem Platz und abseits des Fußballfeldes fördern Diskriminierung und das Herausbilden einer „Zwei-Klassen-Gesellschaft“.

Daher richtete ich bei der „Teilnehmenden Beobachtung“ den Fokus stark auf Formen von Diskriminierung und Rassismus. Zentrale Aufgabe meiner Teilnehmenden Beobachtung war es, einerseits Aufschlüsse über die verschiedenen Formen von Rassismus am „Dorffußballplatz“ zu bekommen. Ich wollte herausfinden, ob sich der Rassismus auf Amateurebene nur auf den „offenen Rassismus“ beschränkt oder ob es auch zu anderen Formen von Rassismus auf dem Dorffußballplatz kommt.

Um Antworten auf meine weiteren Forschungsfragen „Fußball verbindet“, „Fußball fördert Integration“ bzw. „Kontakt reduziert Vorurteile“ zu bekommen, legte ich zudem einen Erhebungsschwerpunkt auf Geschehnisse auf dem und abseits des Fußballplatzes betreffend dieser Fragen.

Diese Behauptungen stellte ich durch die Annahme, dass Fußball die Integration von ausländischen Mitbürgern fördert, auf. Dieser Aussage zu Grunde liegt die Annahme, dass alle Angehörigen der Fußball-Community (ZuschauerInnen, Trainer, Mitspieler, Fans, Funktionäre), ein gemeinsames Ziel vor Augen haben: erfolgreich zu sein. Diese Verbundenheit innerhalb einer Mannschaft kann dazu beitragen, dass Vorurteile abgebaut werden und die Integration von Ausländern dadurch gefördert wird. Weiters wollte ich durch meine Beobachtungen herausfinden, in welcher Form die Behauptung „Der Abbau von Vorurteilen ist Voraussetzung für gegenseitige Akzeptanz – auf dem und abseits des Fußballplatzes - Der Sport bietet einen Bereich, wo Kontakte leichter als im „normalen“ Leben geknüpft werden können.

Auch auf meine dritte Hypothese „Fußball verbindet“ bezüglich der Thematik „Fußball und Integration“ wollte ich bei meinen Beobachtungen Antworten finden. Durch das gemeinsame Ziel, Fußball zu spielen wäre es möglich, dass Aspekte, die im täglichen Leben beim Umgang mit Ausländern eine tragende Rolle spielen, in den Hintergrund rücken. Da der „Ausländer“ beim Fußball als Mitspieler gesehen wird könnten sich Möglichkeiten für private Kontakte ergeben, da die Tatsache des „Ausländerseins“ im Sport womöglich eine nicht so wichtige Rolle spielt wie im täglichen Leben. Zudem kennen sich die Spieler durch mehrmaliges Training während der Woche, was kann ebenfalls einen guten Einfluss auf die Bildung von

privaten Kontakten haben kann. Auch auf diese Fragestellung wollte ich durch meine „Teilnehmende Beobachtung“ Antworten finden, um somit einerseits Aufschlüsse über mögliche Formen von Rassismus und Diskriminierung auf der einen Seite, Belege für das große Integrationspotential auf der anderen Seite, zu bekommen.

Ich schaute mir daher im Zeitraum von Jänner 2009 bis Oktober 2009 fünf Fußballspiele der von mir interviewten Spieler an und kam dabei mit der von mir ausgearbeiteten Checkliste zu folgenden Ergebnissen.

14.1 Untersuchte Vereine

Der Verein Nummer 1, damals Arbeitgeber des einzigen von mir interviewten Profispielers, hatte bei dem von mir beobachteten Spiel neben dem holländischen Spieler I keinen weiteren ausländischen Spieler in seinen Reihen. Einzig der Ersatztorhüter erfüllte den Status „Einem Österreicher-Gleichgestellt“. Auch ansonsten waren zu diesem Zeitpunkt nur gebürtige Österreicher im Kader. Den Trainerposten bekleidete ebenfalls ein österreichischer Staatsbürger. Ebenso waren zu diesem Zeitpunkt (Anm. Sommer 2009) keine ausländischen Staatsbürger in irgendeiner Form bei Verein Nummer 1. Auch die Fans beim Spiel waren meiner Einschätzung nach hauptsächlich Österreicher.

Der Verein von Spieler Nummer II, Verein Nummer 2, hatte bei den von mir beobachteten Spielen ebenfalls keinen zweiten ausländischen Spieler im Kader der Kampfmannschaft. Neben dem nigerianischen Stürmer war zu diesem Zeitpunkt auch ein zweiter nigerianischer Spieler bei Verein Nummer 2 tätig. Dieser Spieler agierte jedoch aus mangelndem fußballerischen Können nur in der Reservemannschaft. Auch sämtliche sonstige Posten im Verein wurden zu diesem Zeitpunkt von Österreichern besetzt. Bemerkenswert bei meinen Beobachtungen war, dass eine Vielzahl der Zuschauer meiner Ansicht nach keine gebürtigen Österreicher waren. Der Grund dafür könnte darin liegen, dass eine der gegnerischen Mannschaften zahlreiche „Einem Österreicher Gleichgestellte“ - Österreicher mit türkischen Wurzeln zu diesem Zeitpunkt in der Mannschaft hatte.

Die dritte von mir beobachtete Mannschaft hatte neben den beiden von mir beobachteten dunkelhäutigen Österreichern einen Ausländer in der Mannschaft. In der Mannschaft der beiden dunkelhäutigen Spieler gab es neben einem tschechischen Legionär einen weiteren Spieler mit Migrationshintergrund. Doch auch dieser Spieler war im Besitz der Österreichischen Staatsbürgerschaft. Auch ansonsten wurden zu diesem Zeitpunkt alle wichtigen Posten im Verein von inländischen Personen besetzt - ein Spiegelbild zu den zwei anderen zuvor genannten Vereinen. Da ich die beiden Spieler bei einem Auswärtsspiel beobachtete, konnte ich bezüglich ausländischer Fans des beobachteten Teams nichts Aufschlussreiches feststellen.

Als erstes Spiel im Rahmen meiner Teilnehmenden Beobachtung analysierte ich das Verhalten von Gegnern, Mitspielern, Fans und des beobachteten Spielers bei einem Spiel im April 2009. Dieses Lokalderby fand vor rund 170 Zuschauern statt. Der von mir beobachtete nigerianische Spieler „Nummer II“ war dabei von Beginn an Ziel härterer Attacken der gegnerischen Spieler. Es wurde bewusst von Beginn an versucht, den stärksten Spieler des Gegners durch ruppiges Einsteigen einzuschüchtern. Mit Erfolg, denn der ansonsten treffsichere nigerianische Stürmer trat fortan nicht mehr wirklich in Erscheinung. Mit ein Grund dafür, dass sich die Wortmeldungen ihm gegenüber über 90 Minuten in Grenzen hielten. Besonders auffällig war, dass erst nach der ersten wirklichen gelungenen Aktion des dunkelhäutigen Spielers die gegnerischen Fans auf den Spieler „aufmerksam“ wurden. Nach dem Treffer zum 3:1 von Verein Nummer 2, der Mannschaft von Spieler II, der dem Treffer zudem die Vorlage gab, skandierten die heimischen Fans Parolen wie „Schneidets ihn gscheid um, den Schwarzen“ sowie „Scheiß Neger“. Von Seiten der gegnerischen Spieler kam es bis auf einen kurzen Infight nach einem erneuten rüden Foul an Spieler II zu keinerlei rassistischen Aktionen. Auch nach Schlusspfiff konnte der dunkelhäutige Spieler ohne Probleme das Spielfeld verlassen. Weiters analysierte ich ein zweites Spiel von Verein Nummer 2. Das Derby ging vor 400 Zuschauern über die Bühne. Trotz der massiven Rivalität zwischen den beiden Vereinen waren rassistischen Parolen der gegnerischen Fans gegen Spieler II lange Zeit nicht zu hören. Auch von den gegnerischen Spielern gab es keinerlei Aktionen gegen den nigerianischen Spieler. Erst nach dem 4:3-Führungstreffer durch Spieler II skandierten die gegnerischen Fans „Scheiß Neger, grätschts ihn um“. Auf die Wortmeldung „Asphalt gehört auf die Straße“ reagierten zahlreiche Zuschauer mit Kopfschütteln. Doch diese Aufregung hatte sich rasch gelegt, und es kam zu keinen weiteren ausländerfeindlichen Parolen mehr.

Weiters analysierte ich das Spiel von Verein Nummer 1 gegen einen Ligakonkurrenten aus dem westlichen Niederösterreich. Das Spiel fand im Juni 2009 vor ca. 200 Zuschauern statt. Es wurde von Beginn an erkenntlich, dass der von mir interviewte dunkelhäutige Spieler „Nummer I“ aus Holland, wie im Interview geschildert, zu den absoluten Publikumslieblingen seines Teams zählte. Beim Einlaufen der Spieler mit Nachwuchsspielern wollten nicht weniger als vier Kinder mit dem dunkelhäutigen Stürmer aufs Spielfeld laufen. Auch die heimischen Zuschauer

skandierten beim Einlaufen der Spieler lautstark seinen Namen. Auch im Spiel war von rassistischen Vorfällen nichts zu erkennen. Ganz im Gegenteil: Nach den beiden Treffern des dunkelhäutigen Holländers tobten die Zuschauer, und Spieler I stürmte beide Male zu den Fans, um mit ihnen abzuklatschen. Die Stimmung ihm gegenüber änderte sich nur kurz, nachdem er zwei große Chancen ausgelassen hatte. „Der Neger trifft schon wieder nicht“ meinte ein Zuschauer unter dem Gelächter einiger anderer. Auch die gegnerische Mannschaft verhielt sich trotz der 1:4-Niederlage und zwei Treffern von Spieler I dem dunkelhäutigen Spieler fair gegenüber, und es gab Shakehands nach dem Spiel.

Im Juni 2009 beobachtete ich hinsichtlich rassistischer bzw. ausländerfeindlicher Vorfälle ein weiteres Spiel. Es herrschte bei diesem Spitzenspiel von Beginn an eine hitzige Stimmung und vor allem die beiden von mir beobachteten Spieler waren oftmals in heftige Wortgefechte mit gegnerischen Spielern verwickelt. Auch Fouls an und von den beiden Spielern gehörten in den Anfangsminuten zur Normalität. Auch die vereinzelt sehr stark alkoholisierten Zuseher lieferten sich dadurch auf den Zuschauerrängen hitzige Wortgefechte, wobei nicht nur einmal das Wort „Scheiß Neger“ zu hören war. Nach der Gelben Karte für einen von mir beobachteten Spieler kam es erneut zu heftigsten Diskussionen auf dem Spielfeld, erst eine Ermahnung des Trainers brachte den von mir beobachteten Spieler zur Ruhe. Erst in der Schlussphase beruhigten sich, bedingt durch den klaren Spielstand, die Gemüter. Bemerkenswert zudem, dass sich nach dem Spiel nahezu alle Spieler der gegnerischen Mannschaft von den beiden von mir beobachteten Spielern verabschiedeten.

Als Resümee lässt sich ganz klar feststellen, dass es bei den von mir beobachteten Spielen rassistische Vorfälle gab. Diese kamen zumeist von den Zuschauerrängen, aber auch gegnerische Spieler fanden bei meinen Beobachtungen oftmals nicht die nettesten Worte für ihre dunkelhäutigen Gegenspieler. Bei meinen Beobachtungen waren es meist nur einzelne Zuschauer, die Ausländerfeindlichkeit an den Tag legten. Doch auch diese kleine Gruppe und ihre Parolen zeigt in meinen Augen deutlich, dass Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auf den Fußballplätzen im Amateurfußball ein Problem darstellen. „Asphalt gehört auf die Straße“ ist eine zutiefst rassistische Aussage und hat nichts in einem gesunden Menschenverstand verloren. Was ich bei meinen Beobachtungen absolut nicht feststellen konnte, waren andere Formen von Rassismus als jene des offenen am Dorffußballplatz. Ich konnte

keinen Ausländer feststellen, der auf Grund von struktureller Diskriminierung nicht an den von mir beobachteten Spielen teilnehmen konnte. Auch die Tatsache, dass ein ausländischer Spieler auf Grund mangelnden Potentials nur in der Reservemannschaft spielen durfte, kann in meinen Augen nicht als Diskriminierung gedeutet werden.

Auch die andere Seite der Medaille wurde bei meiner Beobachtung sichtbar. So hart sich die die Spieler mit den von mir beobachteten Spielern mit ihren Gegnern duellierten, nach dem Schlusspfiff waren sämtliche Gehässigkeiten vergessen, und es gab ein faires Shakehands. Das gemeinsame Zusammensitzen nach dem Spiel zeigt weiters, dass eine Interaktion zwischen den Spielern besteht. Es lässt sich sagen, dass die von mir interviewten Spieler in freundschaftlichen Netzwerken eingegliedert sind.

Beleg dafür, dass oftmals nur eine kleine Gruppe von „Fans“ den Fußball in ein schiefes Licht rückt – 99% der Fußballfans- bzw. Spieler sich jedoch für keinerlei rassistische Aktionen bei den von mir beobachteten Spielen verantwortlich zeigten und sich der Amateursport als ein Feld zur Integration von Ausländern anbietet.

15. Die empirische Untersuchung – Methode

Um meinen Forschungsfragen bzw. Hypothesen nachgehen zu können, schien mir das qualitative Interview diesbezüglich aus folgenden Gründen am sinnvollsten:

Das Interview gewährleistet am ehesten einen Einblick in die Lebenswelten der interviewten Spieler sowie Einsichten in ihre jeweiligen Handlungsfelder (vgl. Kotvojs, 2006, S. 65). Zudem besteht bei qualitativen Interviews die Möglichkeit des Nachfragens, und man kann weitere Themen und Aspekte hinzuzufügen.

Das qualitative Interview liefert weiters Ausschlüsse darüber, „wie die Personen im Forschungsfeld sich selbst und ihre Umwelt erleben und wie sie sich auf dieser Grundlage ihr Handeln gestalten.“ (Froschauer/Lueger, 1992, S. 12, zit. nach: Kotvojs, 2006, S. 12).

Dennoch weise ich auf die Grenzen des qualitativen Interviews hin, da die Aussagen der befragten Spieler auf ihren eigenen Erfahrungen beruhen und daher subjektiv sind. Belegt dadurch, dass sie abwägen, welche Informationen sie öffentlich Preis geben wollen. Daher darf den Aussagen der Spieler nicht eine allgemeine Gültigkeit zugesprochen werden. Hinzu kommt, dass auch die Analyse der Interviews subjektiv ist. Jedoch erlangt man durch qualitative Interviews im Idealfall „tiefe“ Erkenntnisse, die andere Interviewtechniken (z.B. Fragebogen) nicht bieten können.

Nach Hoffmann-Riem gibt es zwei Grundprinzipien, die für die Datengewinnung im Rahmen qualitativer Interviews entscheidend sind:

1) Die Offenheit gegenüber

- der Forschungsfrage
- dem Forschungsablauf
- der Auswahl der einbezogenen Personen
- dem Forschungssubjekt
- der Untersuchungssituation
- den anzuwendenden Methoden
- den potentiellen alternativen Interpretationen

2) Die Kommunikation als jenes Prinzip, das über die Verständigung eine Beziehung zwischen Forscher und Forschungssubjekt herstellt, um aussagekräftige Daten zu erhalten (vgl. Hoffmann – Riem, 1980, S. 343, in: Kotvojs, 2006, S. 66).

Diese Beziehung wird im Interview durch weitere Arbeitsschritte aufgebaut. Im Rahmen meiner Arbeit fanden diese Arbeitsschritte ihre Anwendung:

- inhaltliche Vorbereitung
- organisatorische Vorbereitung
- Gesprächsbeginn
- Durchführung und Aufzeichnung der Interviews
- Gesprächsende
- Verabschiedung und Gesprächsnotizen

(vgl. Boritz, 1995, S. 284f, zit. nach: Kotvojs, 2006, S. 67).

Bei der Planung der Interviews wurden verschiedene Themenschwerpunkte gesetzt. Den ersten Themenschwerpunkt bildete der „Allgemeine Block“. Dieser Teil beinhaltete Fragen nach den Gründen für die Ausübung des Fußballsports in Österreich. In einem weiteren Bereich wird darauf eingegangen, wie der ausländische Spieler in seinem neuen Team aufgenommen worden ist. Der dritte Themenbereich beinhaltet Fragen nach der Hilfestellung des Vereins beim Einleben in der neuen Gesellschaft. Den fünften Themenbereich bilden Fragen im Zusammenhang mit Rassismus, den Abschluss bildet der Themenbereich „Diverse“.

15.1 Ausarbeitung der Interviews

1.) „Allgemeiner Block“

Wie lange leben Sie schon in Österreich?

Wie lange spielen Sie schon in Österreich Fußball?

Spielten Sie in Ihrem Heimatland ebenfalls schon Fußball, oder spielen Sie erst seitdem Sie in Österreich sind?

Wie kam es dazu, dass Sie in Österreich Fußball spielen?

War der Fußballsport Hauptgrund für die Migration?

Wenn ja, wieso gerade Österreich?

Falls nein, welche anderen Gründe gab es für Ihre Migration nach Österreich?

Zwei der vier Spieler gaben an, dass sie schon seit ihrer Geburt in Österreich leben und seitdem Fußball spielen. *„Ich bin in Österreich geboren und aufgewachsen und habe dann wie jeder junge Bursche zum Fußballspielen begonnen“*, so einer der Interviewten.

Ein Spieler kam im Jugendalter als Migrant nach Österreich und begann wenig später Fußball zu spielen. *“Das Fußballspielen war nicht der Grund, warum ich nach Österreich gekommen bin. Einfach, weil es in Österreich besser ist zu leben. Ich habe zu Hause (Anm. in Nigeria) auch schon Fußball gespielt, aber erst in Österreich so richtig damit begonnen, denn in Österreich gibt es viel mehr Möglichkeiten zum Spielen als in Nigeria“*, meinte ein von mir interviewter Spieler auf diese Frage.

Lediglich einer der von mir interviewten Spieler kam als „Profi“ vor 4 Jahren nach Österreich. Nur für ihn war der Fußball Hauptgrund zur Migration. *„Ich habe, seitdem ich klein bin, Fußball gespielt und war auch recht gut. Mit der Zeit bin ich immer besser geworden und habe dann in Holland sogar in der 2. Liga gespielt. Dann bin ich durch einen Spielervermittler nach Österreich gekommen. Ich hätte auch genau so wo anders hinwechseln können, aber es ist dann halt einfach Österreich geworden“*, so der von mir interviewte Profifußballspieler auf Amateurebene Spieler Nummer 1.

2) „Aufnahme im Team“

a) *Wie wurden Sie im Verein allgemein aufgenommen?*

Alle Spieler gaben an, dass sie in ihren Vereinen von Beginn an gut aufgenommen wurden. Die drei seit ihrer Jugend in Österreich lebenden dunkelhäutigen Interviewpartner schilderten im Verlaufe des Interviews ihre anfänglichen Probleme erst im späteren Interviewverlauf. Alle betonten jedoch, dass sich, bedingt durch die Tatsache, dass sie alle von Beginn an Leistungsträger ihrer Teams waren, die Aufnahme im Team rasch verbesserte.

Spieler I meinte dazu: *„Ich habe von Beginn an viele Tore geschossen, das hat den Leuten im Verein gefallen.“*

b) *Wie wurden Sie von den Mitspielern aufgenommen?*

Die drei seit ihrer Jugend in Österreich lebenden Spieler nahmen zu Beginn ihrer „Fußballkarriere“ doch eine gewisse Skepsis ihrer Mitspieler ihnen gegenüber wahr. Doch auch hier ließ der gemeinsame Erfolg die Skepsis der Mitspieler ihnen gegenüber verschwinden. Ein namentlich nicht genannter Spieler antwortete auf diese Frage: *„Als ich zum ersten Jugendtraining gekommen bin, wollte keiner mit mir die Übungen machen. Doch nachdem ich im ersten Spiel vier Tore geschossen habe, war das nie wieder ein Problem.“*

Der von mir interviewte Profispieler auf Amateurebene Spieler I wurde von seinen Mitspielern von Beginn an toll aufgenommen. Jedoch auch er verwies darauf, dass dies zu Beginn wohl an der Tatsache lag, dass er der Mannschaft sportlich gesehen weiterhelfen konnte. *„Die waren immer echt nett zu mir. Vielleicht am Anfang auch nur, weil die haben gewusst, dass ich gut bin und wir daher in der Tabelle weiter vorne sein werden. Ich war der Star. Das war schon toll“*, antwortete Spieler I im Interview auf diese Frage.

Wie sich herausstellte, ist die Akzeptanz innerhalb der Mannschaft in hohem Maße von den gezeigten Leistungen abhängig. *„Man sieht es auch bei Legionären aus Tschechien oder so. Die sind immer dann gerne gesehen, wenn es gut läuft. Wenn nicht, dann werden die schnell mal ausgetauscht. Das ist halt das Problem bei Legionären. Die Leistung muss einfach passen, sonst ist man schnell weg“*, meinte Spieler B diesbezüglich im Interview treffend.

c) Wie wurden Sie vom Trainer behandelt?

Hier lässt sich zusammenfassend sagen, dass alle vier Interviewpartner mit Trainern eigentlich nie Probleme hatten. Alle interviewten Spieler hatten mit den gleichen „Trainer-Spieler“-Problemen zu kämpfen wie ihre „anderen“ Teamkollegen. Einzig der von mir interviewte Profifußballer hatte bei einigen seiner Stationen in Österreich mit enormem Erwartungsdruck seitens der Trainer zu kämpfen. *„Wenn ich gut gespielt habe, dann war ich der Liebling vom Trainer, wenn ich nur einmal schlecht gespielt habe, dann bin ich auf der Bank gesessen.“*

d) Waren/Sind Sie bei den Fans beliebt?

Besonders bemerkenswert bei den Antworten hierbei war, dass alle Spieler angaben, von Beginn an „Publikumsliebliche“ gewesen zu sein. Auch hierbei spielte der Faktor Erfolg eine deutliche Rolle. Durch die hohe Qualität der Spieler, verbunden mit den Erfolgen der Mannschaft, nahmen die von mir interviewten Spieler in der Beliebtheitsskala der Fans rasch den ersten Platz ein. Alle Spieler gaben jedoch auch an, dass sich dies bei Misserfolgen zeitweise verändert hatte. Spieler II meinte dazu: *„Ich war von Beginn an ein Publikumslieblich, aber nachdem wir einige Spiele hintereinander verloren haben und ich nicht getroffen habe, haben mich einige Fans, die mich zuvor noch bejubelt haben, nicht einmal mehr begrüßt.“*

„Zuschauer ändern ihre Meinung leider sehr schnell. Wenn es gut läuft, ist man der Hero – wenn nicht, dann schaut das oft auch gleich anders aus. Das ist vor allem gegenüber guten Spielern so, finde ich“, so Spieler A im Interview.

e) Treffen Sie sich mit Teamkollegen abseits des Fußballplatzes?

Die Antworten auf die Frage lassen sich in zwei Kategorien unterteilen: Einerseits jene, die diesbezüglich selbst die Initiative ergreifen mussten. Andererseits jene, die sich auf Intention ihrer Teamkollegen abseits des Fußballplatzes treffen. *„Ich bin ein offener Typ, und da ich mich mit zahlreichen Mitspielern gut verstehe, unternehmen wir auch abseits des Platzes oft etwas miteinander“, Spieler A.*

„Da ich schon immer in Österreich lebe, kenne ich viele Fußballer aus der Gegend besser. Vor allem mit den Kollegen der gerade aktuellen Mannschaft habe ich immer viel unternommen, und Freundschaften daraus bestehen immer noch“, sagte Spieler B. Spieler II meinte: „Ich bin eher ruhiger und gehe auch nicht wirklich fort, aber

meine Kollegen haben mich einfach oft zum Fortgehen mitgenommen, und da haben wir uns dann besser kennen gelernt. Da sind richtige Freundschaften entstanden.“

Der von mir interviewte Profifußballer meinte dazu: *„Ich bin nach Österreich gekommen und habe niemanden gekannt. Ich habe mich auch anfangs nicht getraut zu fragen, ob wir was unternehmen, aber meine Mitspieler waren von Beginn an offen und nett zu mir und haben mich überall hin mitgenommen.“*

3) „Hilfestellung vom Verein“

Hier lässt sich sagen, dass lediglich zwei der vier Spieler von ihrem Verein eine Hilfestellung bekamen. Die beiden seit ihrer Geburt in Österreich lebenden Spieler wurden von ihren Familien oder Freunden diesbezüglich unterstützt. Einzig einer der beiden bekam durch sein Engagement bei einem früheren Verein zudem einen neuen Job. *„Der Präsident war der Chef einer Firma, und da ich mit meinem Job nicht zufrieden war, hat er mir angeboten, in seiner Firma zu arbeiten.“* Ansonsten waren die beiden in Sachen Wohnungssuche, Auto, ... auf sich und ihre Angehörigen alleine gestellt.

Anders stellte sich die Situation bei Spieler I und II dar. Der als Profifußballer nach Österreich gekommene Spieler I meinte: *„Ich habe eine Wohnung zur Verfügung gestellt bekommen. Ich hätte auch ein Auto bekommen, habe aber keinen Führerschein.“* Der bis dahin arbeitslose Spieler II gab an, dass er von seinem Verein einen Job organisiert bekommen hat. *„Ich hatte damals keine Arbeit, und der Verein hat für mich eine Arbeit gefunden. Das war wirklich toll. Dafür bin ich bis jetzt bei dem Verein geblieben, obwohl ich bessere Angebote hatte.“*

4. „Konfrontation mit Rassismus“

Bei diesem „Schwerpunktkapitel“ lässt sich sagen, dass sämtliche Spieler in irgendeiner Art und Weise mit Rassismus konfrontiert waren. Nicht nur auf dem Platz, sondern auch abseits des Fußballfeldes. Diese Form des Rassismus war in allen Fällen jene des „Offenen Rassismus“. Keiner der von mir interviewten Spieler gab an, irgendeine andere Form des Rassismus auf dem Platz und abseits davon festgestellt zu haben.

Bezüglich „Offenem Rassismus“ gaben die Interviewten interessante Statements ab. Vor allem der von mir interviewte Spieler II hatte diesbezüglich keine guten Erfahrungen. *„Ich bin in einem Spiel von den gegnerischen Fans sehr beleidigt worden, das war nicht schön. Aber es kommt zum Glück nur selten vor.“* Spieler I erinnerte sich lediglich an einen Zwischenfall außerhalb des Fußballplatzes:

„...einmal war ich mit Mitspielern fort, und ein Skinhead hat „Affe“ zu mir gesagt. Da haben mich die Spieler dann zurückgehalten und gemeint, der ist angesoffen.“

Weiters ist bemerkenswert, dass zwei der von mir interviewten Spieler angaben, sich an die diskriminierenden Parolen von Fans gewöhnt zu haben. Ein namentlich nicht genannter Spieler gab diesbezüglich im Interview an: *„Es kommt immer wieder vor, dass Fans irgendeinen Blödsinn hereinschreien, aber mit der Zeit bekommt man das gar nicht mehr mit, oder besser gesagt, man ignoriert es.“*

Ebenso die Einschätzung von Spieler I: *„Es schreien manchmal Leute irgendeinen Blödsinn am Platz herein, aber das bekomme ich gar nicht mehr mit.“*

Ebenfalls interessant waren die Aussagen hinsichtlich Rassismus von Gegenspielern. Alle von mir interviewten Spieler gaben an, dass es bis auf „normale“ harmlose Wortgefechte mit den Gegenspielern diesbezüglich nie Probleme gab. *„Es gibt immer wieder hitzige Diskussionen mit Gegenspielern, aber da fällt nie ein rassistisches Wort“*, meinte Spieler A treffend.

5. „Sozioökonomische Fragen“

Bei diesem ebenfalls äußerst aufschlussreichen Themenblock gaben alle Spieler an, dass sich das Fußballspielen positiv auf ihre Integration in Österreich ausgewirkt hätte. *„Ich kannte in der Umgebung zuvor nicht wirklich viele Leute, aber durch das Fußballspielen ist das ganz anders geworden. Auf einmal haben mich die Leute angesprochen und mit mir geredet. Ich habe richtig gemerkt, wie die Leute mir gegenüber offener waren. Das war schon super“*, meinte Spieler II auf diese Frage während des Interviews. Auch die beiden namentlich nicht genannten Spieler erwähnten, dass der Fußball dazu beitrug, dass sie sich besser in ihrer Heimatgemeinde integriert fühlten. *„Als ich noch ein Kind war, haben mich die anderen Kinder schon immer etwas komisch angeschaut und manche haben mich auch sekkiert. Aber dann habe ich mit einigen beim Verein zusammengespielt, und auf einmal war ich genau mit diesen befreundet“*, so Spieler A im Interview. Auch Spieler B gab an, dass sich der Fußball *„toll auf die Integration in der Heimatgemeinde“* auswirkte. Weiters erwähnte er, dass auch seine Eltern durch sein Fußballspielen besser in der Gesellschaft integriert wurden. *„Ich habe richtig gemerkt, wie alle auf einmal netter zu mir waren, weil ich beim Fußball gut war. Auch meine Eltern haben das zu spüren bekommen. Als sie früher am Platz waren, hat nicht wirklich wer mit ihnen gesprochen. Aber dadurch, dass wir beim Fußball gut waren und der Verein dadurch erfolgreich war, haben die anderen Leute sie angesprochen und mit ihnen geredet. Ich glaube, dadurch, dass ich Fußball spiele, haben sich auch meine Eltern besser in Österreich integrieren können. Weil viele Menschen offener zu ihnen waren.“*

Der von mir interviewte Profispieler antwortete auf die Frage, ob er sich durch die Hilfestellung seiner Vereine in Österreich besser integriert fühlte: *„Eigentlich schon, denn es gibt immer jemanden, an den man sich wenden kann.“*

Ebenfalls einer Meinung waren die Spieler bezüglich der Frage, ob durch Fußball Vorurteile gegenüber Ausländern abgebaut werden können. Spieler I tätigte diesbezüglich die treffendste Aussage: *„... Auf alle Fälle. Beim Sport sind alle zusammen. Egal welche Hautfarbe oder aus welchem Land sie kommen.“*

Auch Spieler B gab diesbezüglich ein interessantes Statement ab: *„Ich bin absolut der Meinung, dass durch den Fußball Vorurteile abgebaut werden können. Weil beim Fußball sind alle gleich, und es freuen sich die Fans, wenn man gewinnt. Auf und*

neben dem Fußballplatz sind die Leute einfach viel lockerer als sonst. Da gibt es nicht diese Regeln wie im normalen Leben.“

Spieler B meinte: „Durch den Fußball wurde meine Meinung gehört, und ich wurde ernst genommen. Und dadurch, dass ich beim Fußball immer wieder in Kontakt mit anderen Jugendlichen kam, konnte ich, glaub ich, auch sehr viele Vorurteile mir gegenüber abbauen. Der Kontakt zu den anderen war mir total wichtig.

Auch die Aussagen von Spieler II deckten sich weitestgehend mit jenen der beiden zuvor: „Ich habe das selber richtig gemerkt. Am Anfang waren die Leute im Ort noch zurückhaltend zu mir, ich glaube, weil ich eine andere Hautfarbe habe. Aber nachdem sie mich am Fußballplatz gesehen haben und gemerkt haben, dass ich auch ganz „normal“ bin, waren viele auf einmal ganz anders zu mir. Da hat man gesehen, was der Fußball ausmachen kann.“

Hinsichtlich ihrer Meinung gegenüber Österreich erwähnten die drei schon länger in Österreich lebenden Spieler, dass der Fußball ihre gute Meinung gegenüber Österreich nicht wirklich veränderte. Einzig der von mir interviewte Profispieler auf Amateurebene tätigte auf die Frage, ob sich sein Bild/seine Meinung gegenüber Österreich durch den Fußball verändert hätte folgende interessante Aussage: *„Auf alle Fälle. Ich habe zuerst geglaubt, in Österreich gibt es nur Hitler und Nazis, und die Leute sind alle Bauern. Aber jetzt sehe ich, dass die Leute sehr freundlich sind, und es gefällt mir hier wirklich sehr gut.“*

16. Ausarbeitung Interviews II

Um noch einen besseren Einblick in die Materie „Rassismus im Amateurfußball“ zu bekommen, führte ich zudem Gespräche mit österreichischen Mitspielern sowie Vereinsvertretern der von mir interviewten Spieler. Ich wollte dabei gezielt herausfinden, ob die Mitspieler und Vereinsfunktionäre rassistische Vorfälle am Platz wahrgenommen hatten oder ob rassistische Vorfälle lediglich auf den Tribünen des Provinzfußballs ihren Platz haben.

Die gesammelten Ergebnisse werde ich im folgenden Kapitel kurz analysieren.

1) „Formen von Rassismus“

Alle Befragten gaben an, dass ihre dunkelhäutigen Mitspieler ausschließlich rassistischen Parolen von gegnerischen Fans ausgesetzt waren. Es wurden von den befragten Personen, wie eingangs erwähnt, des Öfteren rassistische Vorfälle von gegnerischen Fans geschildert. Hierbei wurde vor allem auf die Schärfe der Wortmeldungen verwiesen.

„Was die Leute oft für Blödsinn hereinschreien, ist wirklich ein Wahnsinn“, meinte ein Interviewpartner diesbezüglich.

Derselben Meinung war ein weiterer von mir interviewter Mitspieler eines dunkelhäutigen Fußballspielers. *„Manchmal ist es wirklich zum Genieren, was Zuschauer für Blödsinn reinschreien. Aber die haben wahrscheinlich zu Hause nichts zu melden und lassen ihre aufgestauten Aggressionen dann halt am Platz heraus.“*

Die befragten Personen schilderten bei den von mir durchgeführten Interviews, dass sie von rassistischen Aktionen von Gegenspielern, bis auf normale Wortgefechte, nichts mitbekommen hätten. Lediglich ein befragter Mitspieler konnte sich an rassistische Schimpfwörter eines Gegenspielers erinnern. *„Einmal hat ein Gegenspieler zu ihm „Scheiß Neger“ gesagt. Da sind dann bei uns einige ganz wild geworden, und es ist fast zu Handgreiflichkeiten gekommen.“*

Ein anderer befragter Spieler betonte zudem, dass er es toll findet, *„wie respektvoll die gegnerischen Spieler mit ihrem dunkelhäutigen Mitspieler umgehen.“*

Für diesen Interviewpartner stellte sich die Thematik „Rassismus im Amateurfußball“ auch nicht. Er meinte dazu: *„Ich spiele schon wirklich lange Fußball, aber ich habe nie irgendwelche Formen von Rassismus wahrgenommen. Ich finde, das zeigt, welche tolle Gemeinschaft die „Familie Fußball“ ist.“*

Auch von Seite der gegnerischen Funktionäre kam es laut den von mir befragten Personen nie zu rassistischen Vorfällen. *„Da gab es nie Probleme. Dass unter dem Match auch von den Betreuerbänken nicht immer nur nette Worte kommen, ist doch ganz normal. Aber das ist alles in keiner Art und Weise rassistisch“*, so die Aussage eines Interviewpartners. Ein weiterer Interviewpartner antwortete auf die Frage nach rassistischen Handlungen von gegnerischen Funktionären: *„Ich habe so etwas noch nie mitbekommen und kann es mir auch nicht vorstellen. So viel Hirn muss doch jeder haben, um zu wissen, dass sich so etwas nicht gehört.“*

„Struktureller Rassismus“ (Ausländerbeschränkung) wurde von den Interviewpartnern differenziert wahrgenommen. *„Wenn einer gut ist, dann spielt er auch. Egal ob er Ausländer oder Inländer ist. Und die Ausländer, die bei uns Fußball spielen, sind meistens eh schon eingebürgert oder gleichgestellt. Also ich könnte mich beim besten Willen nicht erinnern, dass ein Ausländer bei uns im Verein nicht spielen konnte, weil es keinen Platz für ihn gab. Und ich bin auch nicht dafür, dass die Ausländerbeschränkung wegfällt. Dann spielen statt bis jetzt zwei Tschechen, Polen, ... sicher vier oder fünf. Und das hat keinen Sinn“*, meinte Interviewpartner I. Ein weiterer von mir interviewter Mitspieler tätigte ebenfalls eine äußerst interessante Aussage: *„Wenn es keine Ausländerbeschränkung mehr gibt, dann sind die Vereine sicher so blöd und kaufen noch mehr Ausländer. Damit meine ich, dass noch mehr „Fußball-Touristen“ nach Österreich kommen werden und nicht auf „heimische“ Ausländer zurückgegriffen wird.“* Der gleichen Meinung war Interviewpartner III: *„Ich finde es jetzt schon vollkommen sinnlos, im Amateurfußball mit Legionären zu spielen. Wenn diese in Österreich leben, ist das okay. Aber diese Legionäre, die nur am Wochenende nach Österreich kommen, bringen im Amateurfußball doch rein gar nichts. Die verstellen den jungen heimischen Spielern doch nur den Platz und kosten einen Haufen Geld.“*

In Bezug auf mögliche Formen von Rassismus im Amateurfußball lässt sich somit Folgendes resümierend festhalten: Die von mir interviewten Personen hatten ganz klar eine Form des Rassismus gegenüber ihren dunkelhäutigen Mitspielern wahrgenommen: jene des offenen Rassismus. Auch in Sachen Ausländerbeschränkung waren die Interviewten einer Meinung: Es bringt in ihren Augen wenig, diese Beschränkung wegfällen zu lassen, da ihrer Meinung nach ansonsten die Gefahr besteht, dass noch mehr „Fußball-Touristen am Wochenende nach Österreich kommen und jungen Spielern den Platz verstellen“.

Andere, wie von mir in Teilen meiner Diplomarbeit aufgezeigt, Formen konnten nur bedingt oder gar nicht von meinen Interviewpartnern beschrieben werden, und dies zeigt, dass rassistische Vorfälle jenen (wenigen) Beteiligten am Amateurfußball zuzuschreiben sind, die dieses Feld eigentlich nur als Freude und Unterhaltung sehen sollten: den Zuschauern.

2. „Aufnahme ins Team bzw. Hilfestellung vom Verein“

„Fußball fördert Integration“ – gehört zu den zentralen Thesen dieser Diplomarbeit. Die Interviewpartner teilten größtenteils diese von mir getätigte Einschätzung. Die hervorragenden Möglichkeiten, die der Amateurfußball zur Integration bietet, wurden z.B. von Interviewpartner I geschildert. *„Also ich finde, Fußball ist ideal dafür. Da kommt man sich einfach näher. Egal woher man kommt. Man sieht sich am Training, beim Spiel und auch nach dem Sport. Da kommt man einfach zusammen. Das hat man bei meinem ausländischen Mitspieler gesehen. Am Anfang waren alle noch etwas schüchtern, aber mit der Zeit sind wir echt alle gute Freunde geworden. Es sei denn, man ist komplett verschlossen. Dann wird das nix. Aber dann würde man, glaube ich, auch nicht Fußball spielen.“*

Nahezu derselben Meinung war ein weiterer Interviewpartner. Er verwies zudem auf die Vorteile einer „Multi-Kulturellen“-Mannschaft: *„Ich finde es super, wenn man mit Spielern aus anderen Ländern zusammenspielt. Man kann von ihnen was lernen und umgekehrt. Und dadurch, dass sie im Verein dabei sind, haben sie es auch leichter, sich in der Gemeinde, Ortschaft, ... zurechtzufinden. Durchs Fußball lernt man die*

Leute kennen, und das hilft dir bei der Integration sicher. Da bin ich mir sogar ganz sicher, dass das so ist.“ Auf die explizite Frage, wie die Situation diesbezüglich bei seinem Mitspieler war, gab er an: „Der war von Anfang an offen und wir haben ihn überall hin mitgenommen. Da gab es überhaupt keine Berührungängste. Einerseits, weil wir ihm gegenüber offen waren, und andererseits, weil er sich auch integrieren wollte.

Er verwies zudem auf die Bedeutung von „Offenheit dem Neuen gegenüber“: *„Ich bin fest der Überzeugung, dass es wichtig ist, dass man neuen Dingen offen gegenüber ist. Das ist für eine gelungene Integration ganz wichtig. Das hat man bei meinem Mitspieler auch gesehen. Da waren beide Parteien dem anderen gegenüber offen. Der war von Beginn an einer von uns.“*

Die positiven Effekte des Fußballs bezüglich Integration beschrieb auch ein weiterer von mir interviewter Mitspieler: *„Der Fußball fördert die Integration. Durch das Fußballspielen lernt man einfach so viele Leute kennen. Mitspieler, Fans, Gegenspieler, ... Es kommt natürlich immer drauf an, ob man daran interessiert ist, sich zu integrieren. Was bringt es dir, wenn du einem Mannschaftskollegen total offen gegenüber bist, er sich aber nicht integrieren will?!? Aber bei meinem dunkelhäutigen Mitspieler war das nur am Anfang der Fall. Der hat einfach niemanden gekannt außer seiner Familie. Aber nachdem er gemerkt hat, dass alle nette Typen sind und ihm gegenüber offen waren, ist auch er „aufgetaut“.“*

Im zweiten Teil der ausgearbeiteten Interviewfragen mit Mitspielern meiner interviewten bzw. beobachteten dunkelhäutigen Fußballspieler lässt sich folgendes Schlussresümee ziehen: Alle Interviewten waren/sind der Meinung, dass Fußball die Integration von Ausländern fördern kann. Jedoch verwiesen einige der Befragten darauf, dass vor allem die Offenheit ein enorm wichtiger Faktor bei einer gelungenen Integration ist. Dies betrifft einerseits die Offenheit der „Einheimischen“ etwas „Neuem“ gegenüber bzw. den Willen und die Bereitschaft zur Integration des „anderen“.

17. Conclusio

Rassismus im Fußball – ein Thema, das bis dato hauptsächlich auf Profiebene untersucht worden ist. In meiner Arbeit versuche ich jedoch, den Fokus diesbezüglich so gut wie möglich nur auf den Amateursport zu richten. Ein nicht allzu leichtes Unterfangen, gibt es doch bezüglich dieser Thematik beinahe keinerlei Literatur oder Aufzeichnungen. Vor allem die Frage, welche Formen von Rassismus es im Amateursport gibt bzw. welche positiven Aspekte dieser Bereich der gesellschaftlichen Freizeitgestaltung auf die Integration von Ausländern hat, sind die zentralen Fragestellungen meiner Arbeit.

Ich gehe dabei von folgender Problematik aus: Der niederösterreichische Amateurfußball ist ein Ort der Widersprüche. Er bietet auf der einen Seite ideale Möglichkeiten zur Integration von ausländischen Mitbürgern – auf der anderen Seite werden immer wieder neue Ausschlussmechanismen wirksam.

Fußball wird von vielen als das Integrationsmedium Nummer eins gesehen. Doch Beschlüsse wie der „Ausländerparagrah“ verhindern ein völliges Ausnützen dieser Kapazität. Der österreichische Amateurfußball ist durch den „Ausländerparagrahen“ ein öffentliches Feld, in dem offene Diskriminierung stattfindet. Ausländischen Mitbürgern wird durch die Beschränkung der Ausländeranzahl im Amateurfußball der Zugang zu strukturiertem Fußball erschwert.

Auf der individuellen Ebene bedeutet dieses Reglement eine Zugangsbeschränkung in einem für soziale Integration äußerst wichtigen Bereich der Gesellschaft. Denn wie meine Arbeit aufzeigt, kann der Sport ausländischen Mitbürgern die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Akzeptanz verwirklichen. Sport bietet Ausländern oftmals die einzige Plattform, um auf derselben Stufe wie Einheimische zu stehen. Sprache, Bildung und Beruf zählen im Sport nicht. Es zählt einzig und alleine der Erfolg. Aus den Interviews geht zudem deutlich hervor, welche Bedeutung dieser für die Akzeptanz innerhalb der Mannschaft bzw. des Vereins haben kann. Es ist klar zu erkennen, dass Integration durch sportlichen Erfolg beschleunigt wird. Für eine erfolgreiche Integration ist jedoch nicht nur der sportliche Erfolg einzig und alleine verantwortlich. Es bedarf des Willens aller Beteiligten. Gehen die einheimischen Spieler, so wie ich es in meinen Interviews herausfinden konnte, offen auf ihre

ausländischen Mitspieler bzw. umgekehrt zu, so fällt der Integrationsprozess weitaus einfacher aus. Aus meinen Interviews erwiesen sich durch die Bank positiv. Durch den engen Kontakt der Inländer im Sport mit ihren ausländischen Kollegen werden Vorurteile kontinuierlich abgebaut und somit wird den ausländischen Mitbürgern die Aufnahme in die neue Gesellschaft um einiges erleichtert.

Neben dem strukturellen Rassismus konnte ich im niederösterreichischen Amateurfußball eine weitere Form der Diskriminierung feststellen. Jene des offenen Rassismus. Meine Teilnehmenden Beobachtungsergebnisse sowie die Aussagen der interviewten Spieler haben gezeigt, dass offener Rassismus von „Fans“ seinen Platz nicht nur - wie beschrieben - auf der internationalen Fußballbühne, sondern auch in den Niederungen des österreichischen Amateurfußballs hat. Fans, Mitspieler und Betreuer sollten daher angehalten werden, ein Zeichen gegen jede Form von Rassismus und Diskriminierung – gleichgültig ob von eigenen Fans oder jenen der gegnerischen Mannschaft – im Amateurfußball zu setzen und sich klar gegen dieses Übel auszusprechen. Sämtliche anderen von mir in meiner Arbeit gezeigten Formen des Rassismus (z.B.: versteckter Rassismus) konnte ich bei meinen Beobachtungen nicht feststellen. Einzig die beiden zuvor erwähnten Erscheinungsformen von Rassismus und Diskriminierung konnten bei meinen Untersuchungen erhoben werden.

Generell lässt sich sagen, dass vor allem im Amateurfußball das Bewusstsein fehlt, dass es Rassismus im Sport gibt. Es sollte daher diesbezüglich ein Bewusstsein geschaffen werden und jedem klar gemacht werden, dass solch eine Form der Diskriminierung in keinem Bereich des Lebens Platz hat. Gerade Freizeitfußball bietet Raum zur Verständigung und für das Miteinander, darauf sollte aufgebaut werden. Die Überwindung von Rassismus im Sport ist allerdings wie in der Gesellschaft auch kein einmaliger Akt, sondern muss ein dauerhaftes Anliegen sein. Der Fußball kann nicht als Kompensationsfeld für andere Bereiche der Gesellschaft herangezogen werden, aber er bietet die Möglichkeit für einen Prozess in Richtung einer offeneren Haltung gegenüber ausländischen Mitbürgern (vgl. Tunst, 2004, S. 82).

Daher sollte allen Beteiligten auf dem Fußballplatz und abseits davon eines deutlich gemacht werden: dass der Amateurfußball ein enorm hohes Maß an Integrationspotential besitzt!

18. Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur:

Autrata, Otger/Kaschuba, Gerrit/Leitprecht, Rudolf/Wolf, Cornelia (Hrsg.): Theorien über Rassismus, 3. Auflage, Hamburg, 1993.

Back, Les: The changing face of football. racism, identity and multiculturalism in the English game, Oxford, 2001.

Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: Rasse, Klasse, Nation: ambivalente Identitäten, 2. Auflage, Hamburg, 1992.

Becker, Hartmut: Sport im Spannungsfeld von Krieg und Frieden, Berlin, 1985.

Blaschke, Ronny: Im Schatten des Spiels, Göttinger, 2007.

Bundesliga Handbuch, Wien, 2008.

Büsser, Michael: Gewalt im Amateurfußball. Präventive und interventive Handlungsstrategien in Konfliktsituationen, 2008.

Dembowski, Gerd: Tatort Stadion: Rassismus, Antisemitismus und Sexismus im Fußball, Köln, 2002.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 4. Auflage, Reinbek bei Hamburg, 1998.

Fanizadeh, Michael/Hödl, Gerald/Manzenreiter, Wolfram (Hrsg.): Global players: Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs, Frankfurt, 2002.

Fassmann, Heinz/Münz, Rainer: Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen, Wien, 1995.

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred: Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme, Wien, 1992, in: **Kotvojs, Elisabeth:** Ist Fußball = football = calcio = futbol? Vom Kicken in der Fremde, Krems, 2006.

Geulen, Christian: Geschichte des Rassismus, München, 2007.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel Schweiz, Stuttgart, 1973.

Horak, Roman/Marschik, Mathias: Das Stadion - Facetten des Fußballkonsums in Österreich. Eine empirische Untersuchung, Wien, 1997.

Horak, Roman/Penz, Otto: Sport und Cultural Studies: Zur ungleichzeitigen Formierung eines Forschungsfeldes, 2001, in: Spitaler, Georg: Authentischer Sport - inszenierte Politik? Zum Verhältnis von Mediensport, Symbolischer Politik und Populismus in Österreich, Frankfurt/Wien, 2005.

Houlihan, Barrie: Politics and Sport, 2000, in: Spitaler, Georg: Authentischer Sport - inszenierte Politik? Zum Verhältnis von Mediensport, Symbolischer Politik und Populismus in Österreich, Frankfurt/Wien, 2005.

Kastler, Karl: Fußballsport in Österreich. Von den Anfängen bis in die Gegenwart, Linz, 1972.

Kallinger, Wolfgang: Das Bosman-Urteil und seine Auswirkungen auf den österreichischen Profifußball, 2004.

Kordik, Alexandra: Ausländerintegration im Fußball. Probleme, Perspektiven, Aussichten am Beispiel der Wiener Fußballvereine, 1994.

Kotvojs, Elisabeth: Ist Fußball = football = calcio = futbol? Vom Kicken in der Fremde, Krems, 2006.

Krockow, Christian Graf von: Sport, Gesellschaft, Politik. Eine Einführung, München, 1980, in: Spitaler, Georg: Authentischer Sport - inszenierte Politik? Zum Verhältnis von Mediensport, Symbolischer Politik und Populismus in Österreich, Frankfurt/Wien, 2005.

Leisser, Iris: Rassismus im europäischen Fußball, Wien, 2000.

Liegl, Barbara/**Spitaler**, Georg: Legionäre am Ball. Migration im österreichischen Fußball nach 1945, Wien, 2008.

Linden, Peter: Österreichischer Fußball-Bund. 100 Jahre! - die Highlights des österreichischen Fußballs. Triumphe, Tränen, Schmähs, Wien, 2004.

Marschik, Matthias: Vom Herrenspiel zum Männersport .Die ersten Jahre des Wiener Fußballs, Wien, 1997.

Marschik, Matthias/**Kordik**, Alexandra: „Ausländer“ im Fußballsport. Integration oder Ausgrenzung. in: SWS-Rundschau 34.Jg. Heft 4 , 1994, S. 403-414.

Marschik, Matthias/**Sottopietra**, Doris: Erbfeinde und Haßlieben . Konzept und Realität Mitteleuropas im Sport, Münster, 2000.

Merkel, Udo (Hrsg.): Racism and xenophobia in European football, Aachen, 1996.

Miles, Robert: Rassismus: Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs, 2. Auflage, Hamburg, 1992.

Miles, Robert: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus“, 2000, in: Nora Räthzel (Hg.) Theorien über Rassismus, Hamburg, 2000.

Rowe, David: Popular Cultures. Rock Music, Sport and the Politics of Pleasure, London/Thousand Oaks/New Delhi, 1995, in: Spitaler, Georg: Authentischer Sport - inszenierte Politik? Zum Verhältnis von Mediensport, Symbolischer Politik und Populismus in Österreich, Frankfurt/Wien, 2005.

Schidrowitz, Leo: Die Geschichte des Fußballsports in Österreich, Wien/Wels, 1951.

Schmieger, Willy: Der Fußball in Österreich, Wien, 1925.

Schoeck, Helmut: Soziologisches Wörterbuch, 11. Auflage, Freiburg/Wien, 1982.

Schulze-Marmeling, Dietrich: Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports, Göttinger, 2000.

Schwind, Karl Heinz: Geschichten aus einem Fußball-Jahrhundert, Wien, 1994.

Simmen, Florian: Langenscheidt UEFA Praxiswörterbuch Fußball. Deutsch - Englisch – Französisch, Berlin/Wien, 2008.

Spitaler, Georg: Authentischer Sport - inszenierte Politik? Zum Verhältnis von Mediensport, Symbolischer Politik und Populismus in Österreich, Frankfurt/Wien, 2005.

Spitaler, Georg: Der Wiener Fußball zeigt dem Rassismus die Rote Karte. Evaluierung der FairPlay-Aktionswoche vom 12.-21. April 2002, Wien.

Spitaler, Georg: Mediensport und symbolische Politik in Österreich. Populistische Artikulationen und die Ressource "authentischer" Vertretung, 2004.

Terkessidis, Mark: Psychologie des Rassismus, Opladen, 1998.

Treibel, Annette: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, 2. Auflage, Weinheim, 1999.

Tunst, Ulrike: Ausländerquotenregelung im österreichischen Amateurfußball im Kontext von Integration, Wien, 2004.

UEFA Handbuch für gute Verhaltensregeln, 2003.

Walter, Klaus: Im Stadion der Eigentlichkeiten - oder: Kanaken gegen Nazis. Der Amateurfußball - Hort der Integration oder Schlachtfeld der Ethnisierung? 2002, in:
Tunst, Ulrike: Ausländerquotenregelung im österreichischen Amateurfußball im Kontext von Integration, 2004, S. 35.

Weber, David: Sport und Integration: Welche Rolle kann Sport im Integrationsverlauf spielen, Hamburg, 2008.

Weigand, Gabriele/Hess, Remi: Teilnehmende Beobachtung in interkulturellen Situationen, Frankfurt am Main, 2007.

Zerger, Johannes: Was ist Rassismus? Eine Einführung, Göttingen, 1997.

Zeitschriften:

Polis aktuell: Ausgabe Nummer 4, 2008.

Provisorische Zusammenstellung von Kurt Wachter und Michael Fanizadeh, FairPlay-Kampagne, Vienna Institute for Development and Cooperation (VIDC) (Vorläufige Version vom 29. 3. 2000, *Nachträge seit September 2000*).

Internet:

http://www.humanrights.ch/home/upload/pdf/061123_arbeitsblatt_rassismus.pdf

<http://diepresse.com/home/sport/sportticker/461977/index.do?from=suche.extern.google.at>

http://www.oefb.at/show_berichtdetail.php?ber_id=1964&fpid=298

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20030625_OTS0060

<http://www.bso.or.at/download/1280/Auslbeschr%C3%A4nkung%20Bundesliga.pdf>

<http://diepresse.com/home/sport/fussball/499806/index.do>

http://www.bundesliga.at/news/index.php?sub1=1&sub2=1_34344

<http://www.statistik.at>

<http://www.noefv.at/pdf/Chronik.pdf>

<http://www.fussballoesterreich.at/fv/datenservice/displayDatenservice.pu?verband=N>

http://www.volksanw.gv.at/bericht/burgenland/26_27/htm/4.htm#_Toc241027361

http://www.oefb.at/show_berichtdetail.php?ber_id=8992&fpid=400

<http://de.uefa.com/newsfiles/64675.pdf>

http://de.fifa.com/mm/document/affederation/federation/01/24/fifastatuten2009_d.pdf

<http://de.fifa.com/aboutfifa/worldwideprograms/footballforhope/news/newsid=518196.html>

<http://www.farenet.org/default.asp?intPageID=11&intArticleID=1830>

<http://www.israswiss.net/israswiss/diaspora/504573961d112dd08.html>

<http://www.sport1.at/coremedia/generator/id=3213876.html>

http://www.etc-graz.at/typo3/fileadmin/user_upload/ETCHauptseite/Programm/Aktuelles/FootballWit houtRacsim-D-08.pdf

19. Anhang

19.1 Fragebogen

„Spieler Fragebogen“

1. „Allgemeiner Block“

Wie lange leben Sie schon in Österreich?

Wie lange spielen Sie schon in Österreich Fußball?

Spielten Sie in Ihrem Heimatland ebenfalls schon Fußball, oder spielen Sie erst seitdem Sie in Österreich sind?

Wie kam es dazu, dass Sie in Österreich Fußball spielen?

War der Fußballsport Hauptgrund für die Migration?

Wenn ja, wieso gerade Österreich?

Falls nein, welche anderen Gründe gab es für Ihre Migration nach Österreich?

2. „Aufnahme im Team“

Wie wurden Sie im Verein allgemein aufgenommen?

Wie wurden Sie von den Mitspielern aufgenommen?

Wie wurden Sie vom Trainer behandelt?

Gab/Gibt es positive oder negative „Unterschiede“ in der Umgangsform im Vergleich zu den österreichischen Fußballspielern?

Wenn ja, in welcher Form?

Waren/Sind Sie bei den Fans beliebt?

Hatten Sie von Anfang an Ihren Stammplatz in der Mannschaft?

Treffen Sie sich mit Teamkollegen abseits des Fußballplatzes?

3. „Hilfestellung vom Verein“

Half Ihnen Ihr Verein bei der Wohnungssuche?

Half Ihnen Ihr Verein bei der Spracherlernung?

Half Ihnen Ihr Verein bei der Jobsuche?

Half Ihnen Ihr Verein beim Einleben in der neuen Umgebung?

Half Ihnen Ihr Verein bei der Anschaffung/Anmeldung,... eines Autos?

4. „Konfrontation mit Rassismus“

Wurden Sie jemals mit Rassismus auf dem Platz oder abseits des Fußballfeldes konfrontiert?

Wenn ja, in welcher Form?

Wenn ja, könnten Sie detaillierte Beispiele dazu angeben?

Wenn ja, wurden Familienangehörige von Ihnen in die Unmutsäußerungen einbezogen?

5. „Diverse“

Schlossen Sie sich mit anderen Legionären kurz, um negative/positive Erfahrungen auszutauschen?

Verspüren Sie Leistungsdruck?

Fühlen Sie sich durch die Hilfestellung Ihres Vereins in Österreich/Ortschaft xxx besser integriert?

Veränderte sich Ihre Meinung gegenüber Österreich/den Einwohnern durch den Fußball?

19.2 Teilnehmende Beobachtung – Checkliste

Rassismus gegen nicht-österreichische Fußballer im niederösterreichischen
Amateurfußball:

Teilnehmende Beobachtung – Checkliste (Kriterien)

Datum: _____

Beobachter: _____

Ort: _____

Zahl der anwesenden Personen : _____ : Mann _____

Alter _____

Frau _____

Alter _____

Beobachtungszeit: ab _____ bis _____ insgesamt _____

Stunden

Konsum: (Z.B. Bier) _____

Atmosphäre: _____

Verlauf des Spiels: _____

Reaktionen der „Fans“ gegenüber dunkelhäutigen Spielern:

Reaktionen auf gelungene Aktionen des beobachteten Spielers:

Reaktionen auf ein Tor des betroffenen Spielers („Rassismusgrad“):

Verändert sich im Verlaufe des Spiels, nach der Torszene oder nach dem Spiel die
Atmosphäre oder nicht und wie?

19.3 Lebenslauf

Name: Gregor Csaicsich
Geboren: 18. Februar 1985, Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung: 1991 – 1995 Volksschule St. Martin/Ybbsfelde
1995 – 1998 Gymnasium Amstetten
1998 – 1999 Skihauptschule Lilienfeld
1999 – 2003 Raiffeisen Skigymnasium Saalfelden
Oktober 2004 Beginn des Politikwissenschaftsstudiums an
der Universität Wien
Oktober 2006 Beginn des Studiums UF Geografie und
Bewegung – Sport

Tätigkeiten Oktober 2003 – Oktober 2004 Zivildienst Rotes Kreuz,
Ybbs an der Donau
ab Oktober 2004 Mitarbeiter der
Niederösterreichischen
Nachrichten, Redaktion Melk

Abstract

In meiner Arbeit "Rassismus gegen nicht-österreichische Fußballspieler im niederösterreichischen Amateurfußball" habe ich das Problem Rassismus im Fußball nicht auf der schon vielfach zuvor untersuchten Ebene des Profisports, sondern auf Amateurebene analysiert. Vor allem in den vergangenen Jahren ist „Rassismus im Fußball“ zu einem großen Problem im Fußball geworden. Verschiedenste Ausdrucksformen von Rassismus hielten/halten im Fußball in den vergangenen Jahren Einzug. Nicht nur auf der internationalen Fußballbühne, sondern auch im Amateurfußball. Nach einer theoretischen Einführung zum Thema Rassismus, der inhaltliche Rahmen meiner Arbeit, zeige ich Gründe und Formen von Rassismus im Amateurfußball auf der einen Seite sowie das große Integrationspotential des Fußballs auf der anderen Seite. Zudem habe ich Spieler sowie Mitspieler interviewt um einen noch genaueren Einblick in die Formen von Rassismus im Amateurfußball bzw. dessen großes Integrationspotential zu bekommen.